

»Kein Ding behält seine eigene Erscheinung,
und die ewig schöpferische Natur lässt eine neue
Gestalt aus der andern hervorgehen, und – glaubt
mir! – in der ganzen Welt geht nichts zugrunde,
sondern es wandelt sich und erneuert sein
Gesicht.«

[OVID, »METAMORPHOSEN«]

**INS
BLAUE!**
NATUR
IN DER
LITERATUR

L I T E R
A T U R H
A U S M Ü
N C H E N



VORWORT	7
INS BLAUE!	8
<i>der</i> HIMMEL, <i>das</i> GRAS	11
<i>die</i> NACHT, <i>der</i> STEIN	23
<i>der</i> MOND, <i>die</i> MORGENRÖTE	33
<i>die</i> STERNE, <i>die</i> BLUMEN	39
<i>die</i> LUFT, <i>der</i> SCHATTEN	49
<i>das</i> FEUER, <i>die</i> TIERE	59
<i>der</i> GARTEN, <i>die</i> WILDNIS	71
<i>die</i> ERDE, <i>das</i> KRAUT	79
<i>das</i> MEER, <i>der</i> SAND, <i>das</i> GEBIRGE, <i>das</i> EIS ..	87
<i>der</i> STAUB, <i>der</i> FLUSS	101
<i>das</i> WETTER, <i>das</i> LICHT	109
»...UND WAS VERBINDEN SIE MIT DEM THEMA NATUR?«	123
AUTORENVITEN UND -REGISTER	160
IMPRESSUM UND QUELLENVERZEICHNIS	165

Frontispiz: Alexander
von Humboldt,
»Querschnitt durch die
Anden« (1805) [DLA]

Erster Schöpfungstag
aus der Schedelschen
Weltchronik, Detail (1493).



Franz von Lenbach, »Hirtenknabe« (1860)
[SAMMLUNG SCHACK, MÜNCHEN]

VORWORT

Je mehr wir uns von der Natur entfremden, desto mehr sehnen wir uns nach ihr. In der Literatur zeigt sich Natur – jenseits von Kitsch und Klischee – als überraschend und verspielt, als unheimlich und verführerisch. Die Literaturhaus-Ausstellung nähert sich dem Motiv, das so alt ist wie die Literatur selbst. Kuratorin Heike Gfrereis jedoch transponiert die neuerliche Renaissance der Romantik ins Spielerische, absichtlich Befremdliche. Ihre Texte, jeweils den Kapiteln vorangestellt, geben eine Idee von der assoziativen Bandbreite und der Fülle der poetischen Möglichkeiten.

Das Titelmotiv »Maiwiese« (2013) von Brigitte Stenzel mag erster Anstoß sein für das Spiel mit den Assoziationen. Man könnte dabei, zum Beispiel, an den berühmten »Hirtenknaben« von Franz von Lenbach denken – entstanden 150 Jahre zuvor.

In elf Kunst-Naturräumen, darunter einem Garten, sind berühmte Texte in neuem Kontext zu entdecken. Von Homer und Pindar über Jean Paul und Hölderlin, Goethe und Stifter zu Franz Kafka und Robert Gernhardt, von Sappho über Bettina Brentano zu Nelly Sachs und Ingeborg Bachmann.

Über Bande geht es in die Gegenwart: Zeitgenössische Schriftstellerinnen und Schriftsteller präsentieren ihre persönlichen Naturstücke, so dass sich die poetische Lust an der Natur mit Haut und Haar erfahren lässt.

Ausstellung wie Katalog laden ein zum Kombinations-Spiel mit Texten, Bildern und Räumen, das jeder anders zusammensetzen kann. Auf ins Grüne oder: ab ins Blaue!

INS BLAUE!

Fels und Licht, Meer und Feuer, Staub und Muschel, Baum und Blume, Blatt und Käfer, Donner und Schmetterling, Nacht und Garten, Wiese und Wolke, Blitz, Flut und Horizont. Als ihr ewiger Wider- und Gegenstand geistert die Natur durch das Form-, Wort-, Klang- und Bildmaterial der Literatur. An den Gefahren der Natur beweisen die epischen Helden ihren Mut. Die Natur gibt dem antiken Drama, das von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang dauert, seine Maßeinheit vor, und sie ist das lyrische Motiv schlechthin. Wir erfinden Rhythmen, Metaphern und Geschichten, um die Natur auf unsere Maßstäbe zu bringen – und uns darüber hinwegzutäuschen, dass sie gerade eins nicht tut: sich für uns interessieren. Sie ist nicht unser Spiegelbild. Dennoch reden wir vom Fuß des Berges und vom Bergrücken, erkennen Rittersporn, Eisenhut und Vergissmeinnicht, lassen den Regen und die Tiere sprechen. Wir lesen Spuren am Boden und Zeichen am Himmel, sehen den Mond als Gefährten und die Natur als Buch, das zumindest durch unser Unbewusstes zu entziffern ist.

Wie ist 2.500 Jahre Literaturgeschichte der Natur zu fassen? Wir haben uns für das Gegenteil der Enzyklopädie und der großen, zusammenhängenden Erzählung entschieden: für das erst auf den zweiten Blick Zusammenpassende, zwangsläufig Unvollständige, die subjektive Kombination. Die Natur in der Literatur ist etwas anderes als die Natur, die uns umgibt. Sie ist immer auch eine erfundene Natur. Poetische Texte entfalten ein künstlerisches Wissen in und zwischen sich und sind nicht nur ein Reflex auf die Welt.

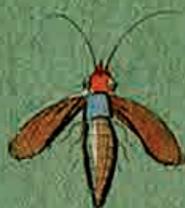
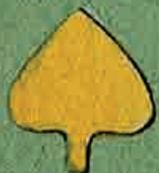
Rose Ausländer zeigte um 1980, dass eine schlichte Aufzählung von Naturversatzstücken unserem Inbegriff von Poesie recht nahe kommt: »Und Wiesen gibt es noch / und Bäume und / Sonnenuntergänge / und / Meer / und Sterne / und das Wort / das Lied / und Menschen / und«. Ernst Jandl spitzte das zwanzig Jahre vorher zum Wort- und

Klangbild eines Naturgedichts zu: »Heu / See«. Schon 1917 wendete Robert Walser in dem kleinen Prosatext »Der Spaziergang« dasselbe lyrische Verfahren der Natur-Liste an: »Höchst aufmerksam und liebevoll muss der, der spaziert, jedes kleinste lebendige Ding, sei es ein Kind, ein Hund, eine Mücke, ein Schmetterling, ein Spatz, ein Wurm, eine Blume, ein Mann, ein Haus, ein Baum, eine Hecke, eine Schnecke, eine Maus, eine Wolke, ein Berg, ein Blatt oder auch nur ein ärmliches, weggeworfenes Fetzen Schreibpapier, auf das vielleicht ein liebes, gutes Schulkind seine ersten, ungefügten Buchstaben hingeschrieben hat, studieren und betrachten.«

»Ins Blaue!« ist zugleich Titel und Methode. Eine Kunst- und Wunderkammer, die nach dem Prinzip der Assoziation funktioniert, eine Einladung zum Selbstversuch und eine Probe aufs Exempel: Wie kann eine Literatúrausstellung traditionelle Erwartungsmuster aufbrechen, uns als Besucher zum Mitspieler und sogar Hauptakteur machen und uns in eine Art poetische Forschung verwickeln, die vielleicht sogar unsere Literatur- und Naturerfahrung verändert? Denn hinter dem großen Thema Literatur und Natur steckt ein noch größeres: die Literatur und der Mensch.

HEIKE GFREREIS, MÄRZ 2018

Prof. Dr. Heike Gfrereis, Literaturwissenschaftlerin und Kuratorin, seit 2001 Leiterin der Museumsabteilung des Deutschen Literaturarchivs Marbach (derzeit für freie Projekte in Karenz), seit 2013 Honorarprofessur an der Universität Stuttgart.



und



homogene

Licht



der HIMMEL, *das* GRAS

Der Himmel ist doppelbödig. Inbegriff der Natur wie der Über-Natur. Gegenstand unserer Tagträume, Heimat der Seele und Materie des Geistes. Elementare und globale Erscheinungsfläche von Göttern, Vorzeichen und letzten Wahrheiten. Diesseits und Jenseits, *sky* und *heaven*, Azur und All.

Wenn wir den Himmel sehen möchten, müssen wir unsere aufrechte Position aufgeben: Das Blaue über und das Grüne unter uns, vielleicht noch die Füße höher als der Kopf, weil das die Perspektive verkehrt und die Ohren rauschen und Kleinigkeiten vergessen lässt (wie Mücken, Pollen, Milben und Nässe).

Unbarmherzig kann das Blaue sein. Eiskalt oder stechend heiß. Gewitter kommen aus heiterem Himmel. Im Kinderbuch fällt Hans Guck-in-die-Luft auf die Nase.

IM FRÜHLING

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, sag' mir, alleinige Liebe,
Wo du bleibst, dass ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte haben kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein Gemüte offen,
Sehnend
Sich dehnend
In Lieben und in Hoffen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd ich gestillt?

Die Wolke seh' ich wandeln und den Fluss,
Es dringt der Sonne goldner Kuss
Mir tief bis in's Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauschet,
Tun als schliefen sie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.

EDUARD MÖRIKE (1804-1875)

Das aber glauben alle Dichter: dass wer im Grase oder an einsamen Gehängen liegend die Ohren spitze, etwas von den Dingen erfahre, die zwischen Himmel und Erde sind.

FRIEDRICH NIETZSCHE (1844–1900) / »ALSO SPRACH ZARATHUSTRA«

die pracht eines orkans, der uns durchstösst, dass unsre nebel tauen, wir auf die kniee fallen unter einem übermaass von blau.

JÜRGEN VON DER WENSE (1894–1966) / »EPIDOT-FRAGMENT 106«

Hinter der Nebelwand im Gehirn gibt es noch andere Gegenden, die blauer sind, als du denkst.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER (GEB. 1929) / »BLAUWÄRTS«

Die Natur ist nützlich und gut, keineswegs entzückend. Auf der Bank liest er ein Buch. Drum herum ist Natur, aber eben, das ist es, die Natur ist gut zum Drumherumliegen, das Buch ist die Hauptsache.

ROBERT WALSER (1878–1956) / »DER SPAZIERGANG«

IM GRASE

Süße Ruh', süßer Taumel im Gras,
Von des Krautes Arome umhaucht,
Tiefe Flut, tief tief trunkne Flut,
Wenn die Wolk' am Azure verraucht,
Wenn aufs müde, schwimmende Haupt
Süßes Lachen gaukelt herab,
Liebe Stimme säuselt und träuft
Wie die Lindenblüt' auf ein Grab.

[...]

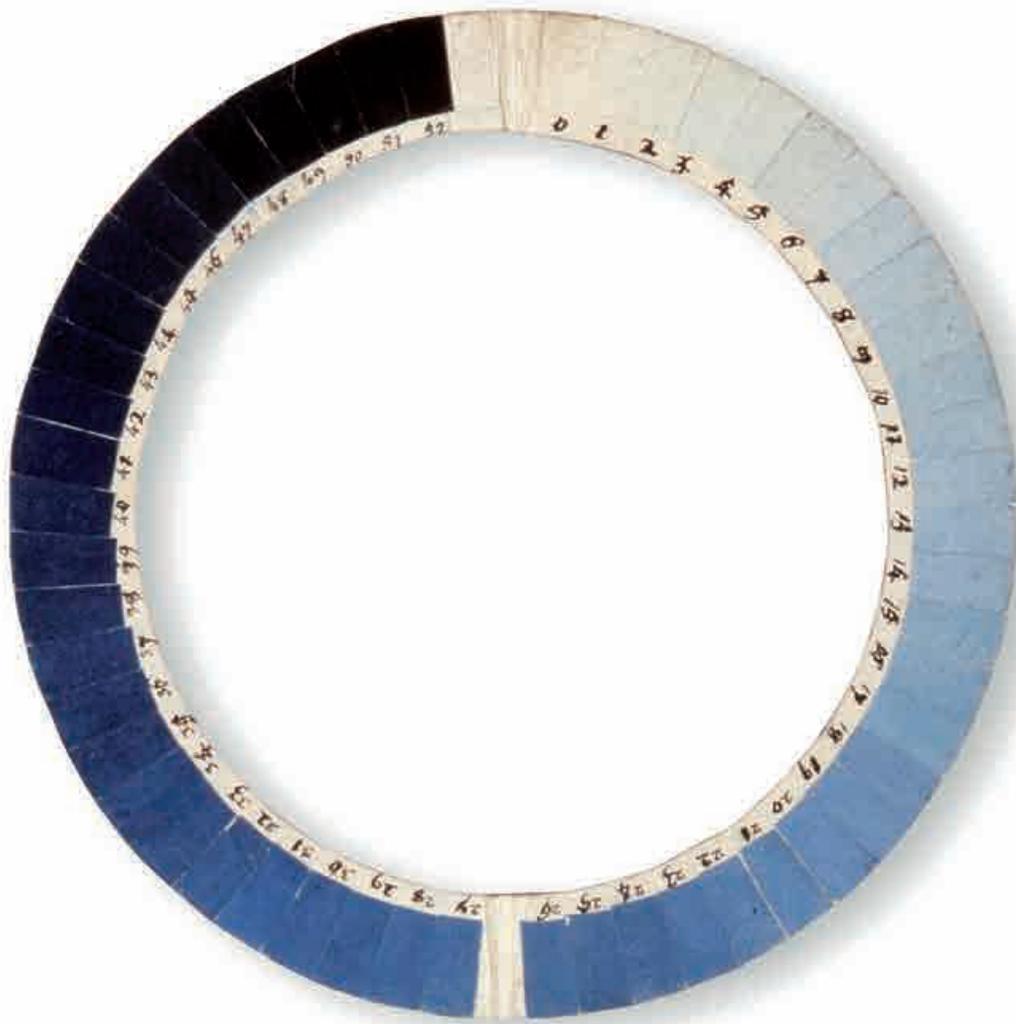
Dennoch, Himmel, immer mir nur
Dieses Eine mir: für das Lied
Jedes freien Vogels im Blau
Eine Seele, die mit ihm zieht,
Nur für jeden kärglichen Strahl
Meinen farbig schillernden Saum,
Jeder warmen Hand meinen Druck,
Und für jedes Glück meinen Traum.

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF (1797-1848)

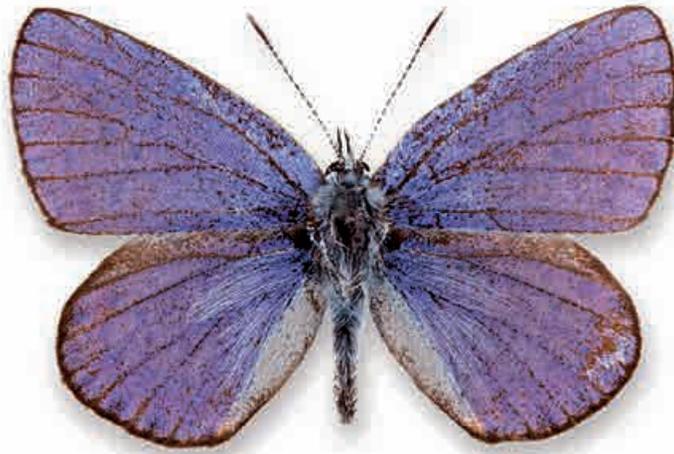
TOPOLOGIE DER SPRACHE

blaustein	bergen	blaue flamme
blauwerk	die blaue blume	blau vor kälte
blaugerüst	blaue hände	blaue kraft
blaugrund		blaues band
blaukunst	blaue augen	1 blauer liter
blaumeister	blaugefrozen	10 mal blau
blaukugel	blau kühlt	blaue gröÙe
	blau erleuchtet	die blaue gefahr
blaue wände	blaues licht	ins blaue reden
blaue blitze		ins blaue schieÙen
blaues eis	die blaue farbe	blau schlagen
blaues wasser	die blaue stunde	blaue zähne
blaue schatten	blau überzogen	blaues fleisch
blaue haut	blaue kaffeemöhlen	blau machen
	blaue kleider	blauer himmel
blaue wolken	blaue federn	ich bin blau
blaue luft	blaues glas	blau anlaufen
dunkelblau	blaue wäsche	
himmelblau	der blaue salon	
hellblau	blauströmpfe	
blauschlamm	blauer samt	
das blaue meer	blaue freude	
hinter den blauen	blaue zunge	

KONRAD BEYER (1932-1964)



Vermessung des Himmelsblau – das von Horace-Bénédict de Saussure 1789 erfundene **CYANOMETER**, das auch Alexander von Humboldt und Goethe benutzten. [BIBLIOTHÈQUE DE GENÈVE]



Himmelsfarbe auf den Oberseiten – einige der von Vladimir Nabokov beschrieben oder nach ihm benannten **BLAUEN SCHMETTERLINGE** (mittig der kleine, nur blau schimmernde Amazonas-Falter *madeleinea lolita*).

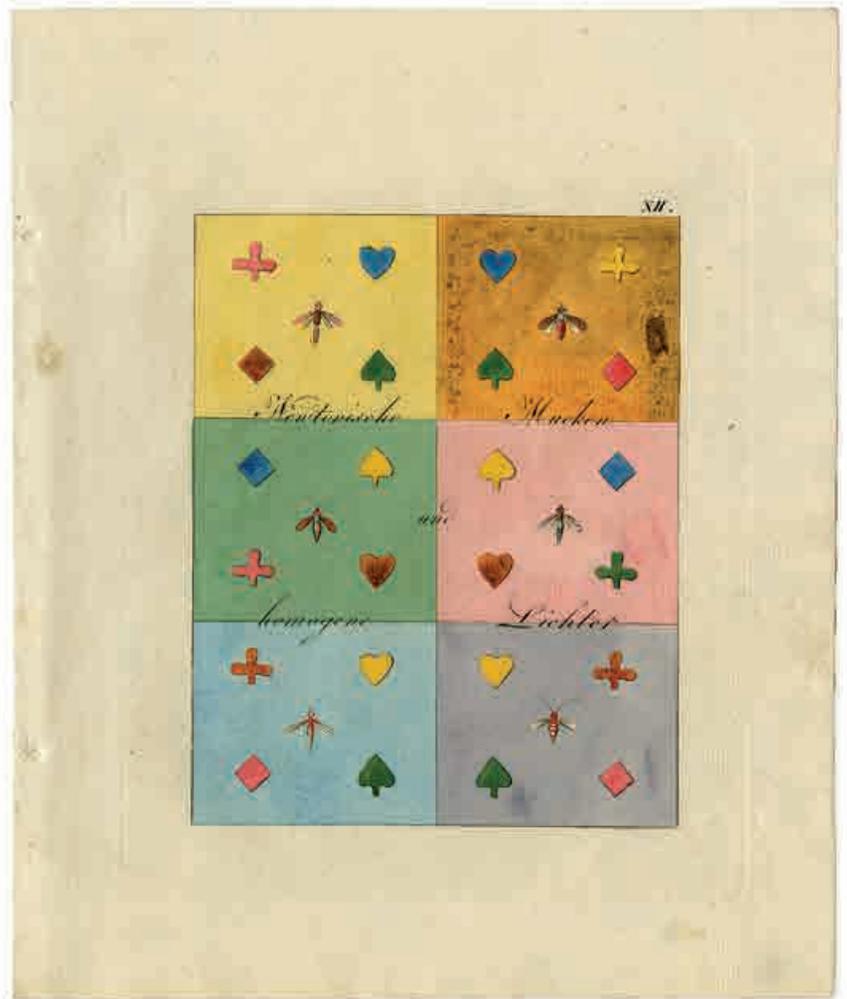
Academic Year Planner 1992/3

SEPTEMBER	OCTOBER	NOVEMBER	DECEMBER	JANUARY	FEBRUARY	MARCH	APRIL	MAY	JUNE	JULY	AUGUST	SEPTEMBER
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4
5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5
6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6
7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7
8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8
9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9
10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11
12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12
13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13
14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14
15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15
16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16
17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17
18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18
19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19
20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21
22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22
23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23
24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24
25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25
26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26
27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27
28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28
29	29	29	29	29	29	29	29	29	29	29	29	29
30	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30
31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31

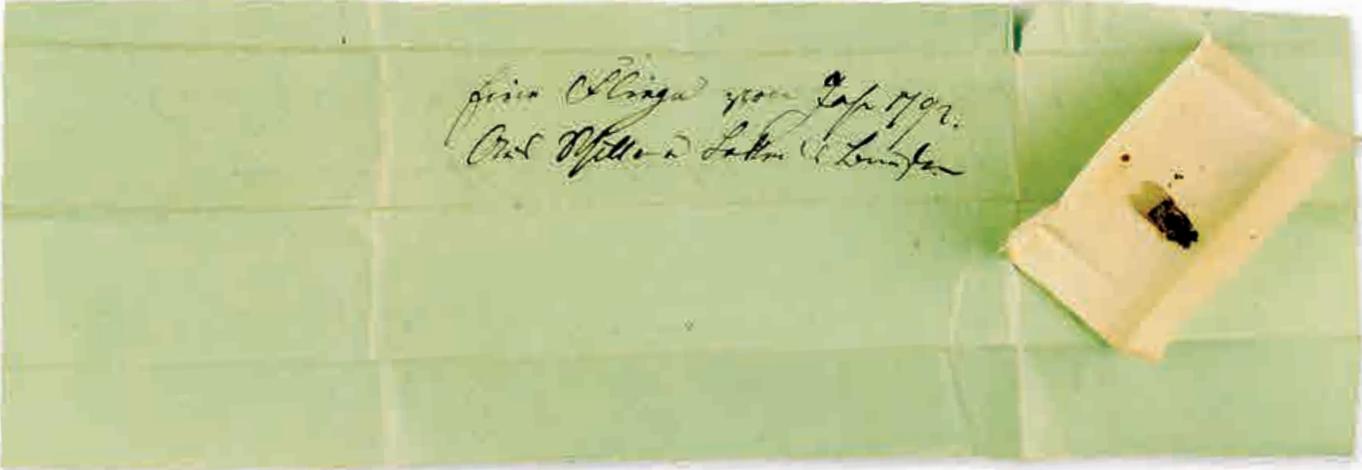
Blau Blau am Blauen


 THE UNIVERSITY BOOKSHOP

Freie Zeit zwischen der Arbeit an »Die
 Ausgewanderten« und »Die Ringe des
 Saturn« – **WANDKALENDER** von
 W. G. Sebald. [DEUTSCHES LITERATURARCHIV
 MARBACH, IM FOLGENDEN: DLA]

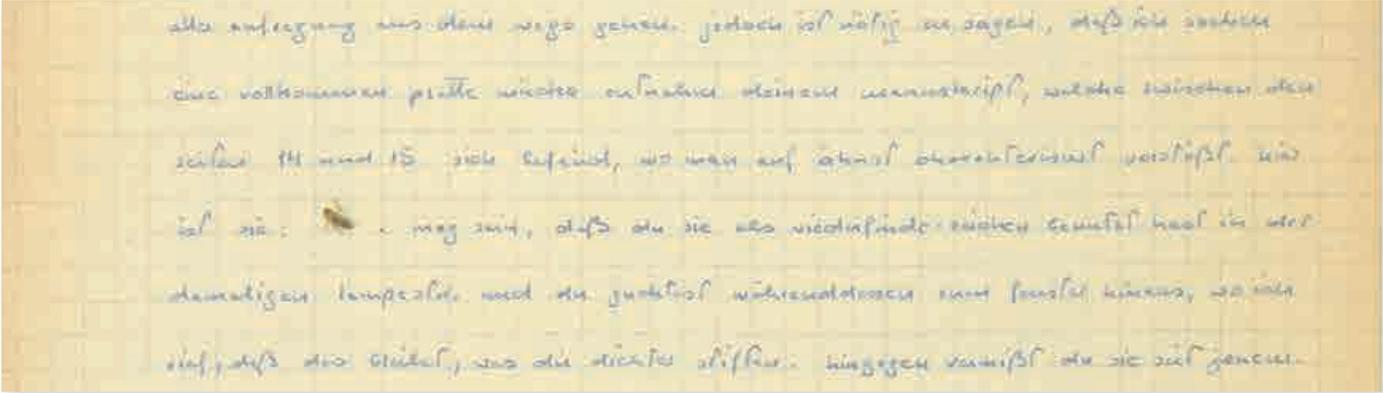


TAFEL »NEWTONISCHE MÜCKEN UND HOMOGENE LICHTER«, mit der Goethe in der »Farbenlehre« (1810) zeigte, wie relativ unsere Farb- und Ding-Wahrnehmung ist: Betrachtet man die Fliegen auf den farbigen Spielkartenfeldern, »wird man sogleich die farbigen Säume und Bärte stärker und schwächer, nach Verhältnis des Hellen und Dunklen, und sodann wunderlich gefärbt, nach Verhältnis der Mischung mit dem Grunde, entdecken.« [DLA]



guten Morgen vom 1. Sept. 1792.
Guten Morgen Herr Schiller

FLIEGE AUS DEM JAHR 1792, aus dem Briefwechsel zwischen Friedrich Schiller und seiner Ehefrau Charlotte, gefunden von der Tochter Emilie.
[GOETHE- UND SCHILLER-ARCHIV, WEIMAR, FOTO: DLA]



alle aufregung aus dem weg gehen. jedoch ist nötig zu sagen, daß die zeit
eine vollkommen gute wörter enthalten. dieses manuskript, welche zeitlich
zwischen 14 und 15 sich befindet, was man auf dem obersten blat vorliest. wie
es ist: mag sein, daß die sie als nichtigste zeitlich gesehen hat in der
damaligen zeitliche. und die zeitlich nichtigsten mit fester hand, so wie
auf, daß die zeitlich, was die zeitlich nichtigsten. hingegen vermischt die sie auf gehen.

MÜCKE, die Uwe Johnsons Freund Klaus Baumgärtner im Manuskript von »Ingrid Babendererde« fand und am 20.5.1958 an diesen zurückschickte.
[UWE JOHNSON-ARCHIV, ROSTOCK]



Eines von Peter Handkes
POLAROIDS AUS ALASKA, Juli 1977.
[LITERATURARCHIV DER ÖSTERREICHISCHEN
NATIONALBIBLIOTHEK, WIEN, SAMMLUNG PETER HANDKE]

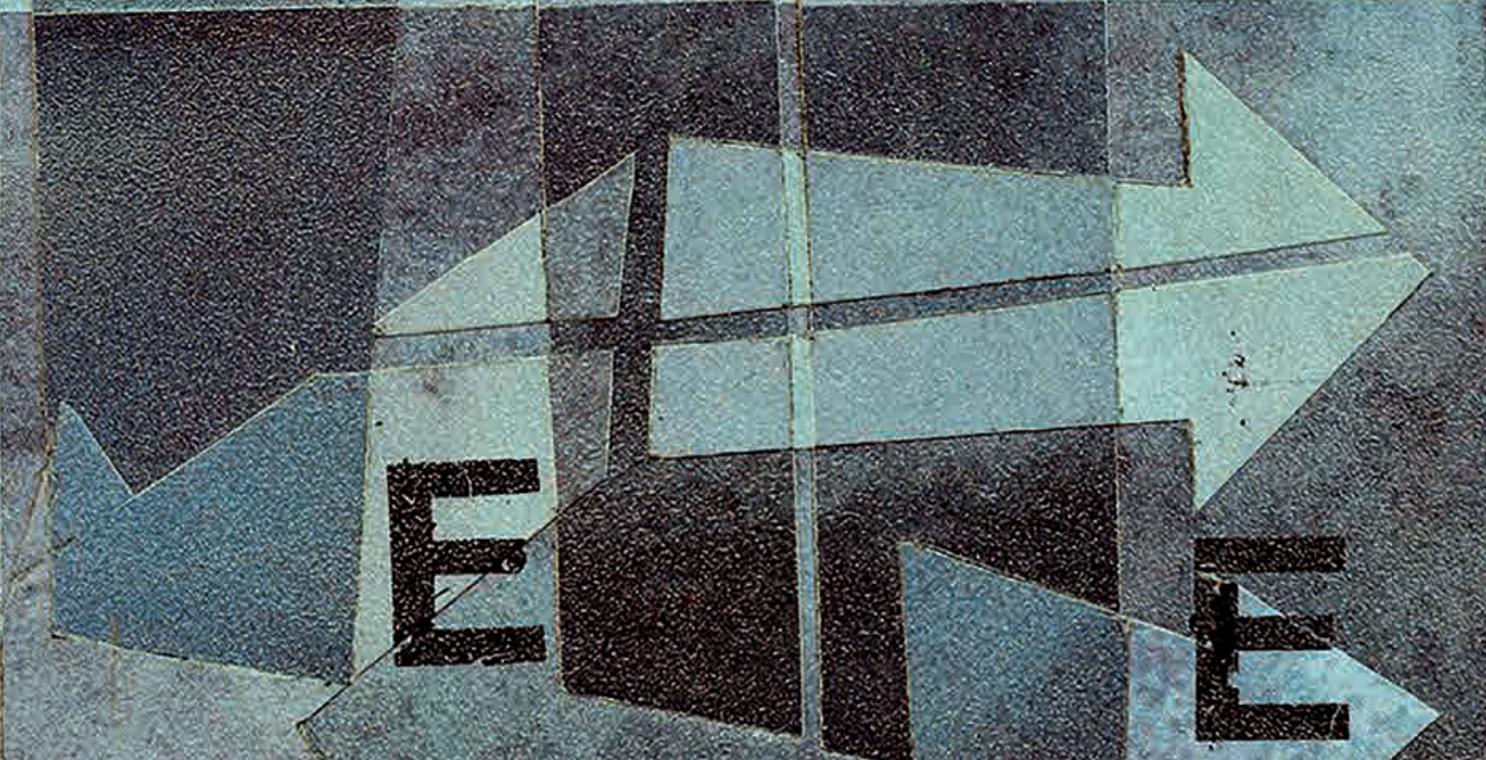


2

4

5

8



E

E

E

die NACHT, *der* STEIN

Nichts ist so unheimlich wie das, was wir nicht sehen können. Die dunkle Nacht ist nicht süß. Sie ist furchteinflößend. Es sind die Vorformen der Literatur, die uns zu beruhigen versuchen – Gebete, die mit einem Übermaß an Ordnung, Klang und Rhythmus, Wortmagie und Bilderzauber unsichtbare Mächte gewogen stimmen; Lieder, die lauter sind als die bedrohlichen Geräusche der Nacht, und Erzählungen, die man im Schein des Feuers erfindet, um den finsternen Gestalten, die wir zu sehen glauben, einen Namen und eine Geschichte zu geben.

Die meisten Schöpfungsmythen beginnen damit, dass sie in das Chaos ein Licht bringen, die Nacht vom Tag trennen und den Dingen einen festen Umriss verleihen. So werden sie für unsere Maßstäbe begreifbar: Nichts geschieht ohne Grund (selbst nicht die Nacht am Tag, die Sonnenfinsternis).

And everything under the sun is in tune
But the sun is eclipsed by the moon
(There is no dark side of the moon really.
Matter of fact it's all dark.)

PINK FLOYD, 1973 / »THE DARK SIDE OF THE MOON«

Siehe, vor allem zuerst ward Chaos; [...] Dann aus der Nacht ward
Äther und Hemera, Göttin des Lichtes.

HESIOD (UM 700 V. CHR.) / »THEOGONIE«

So eine Wundernacht vergeht nicht, sie besteht ewig mit ihren
leisen Schattenbildern, mit ihren Lichtdämmerungen und eiligen
Luftzügen und wie sie den Schlummer Woge auf Woge wälzt; ge-
wiss, wie die Welt geboren wurde, da war es Nacht, und da stiegen
die Gipfel der Unsterblichkeit, die stillen, von denen Du sagst, zu-
erst auf aus den Wassern, und da drängte sich die Welt ihnen nach
und liegt nun, und über ihr strömen die Sprachen jener Einsamen
durch den Nachthimmel.

BETTINA BRENTANO (1785-1859) / »DIE GÜNDERODE«

NACHT

Kies und Geröll.
Und ein Scherbenton, dünn,
als Zuspruch der Stunde.

Augentausch, endlich, zur Unzeit:
bildbeständig,
verholzt
die Netzhaut –:
das Ewigkeitszeichen.

Denkbar:
droben, im Weltgestänge,
sterngleich,
das Rot zweier Münder.

Hörbar (vor Morgen?): ein Stein,
der den andern zum Ziel nahm.

PAUL CELAN (1920-1970) / »SPRACHGITTER«

Wir haben alles mit Schmerzen versehen: das Licht »verbrennt«;
der Schall »erstirbt«; der Mond »geht unter«; der Wind »heult«;
der Blitz »zuckt«; der Bach »windet sich« ebenso wie die Stra-
ße. / Mein Herz pumpte die Nacht aus: Blödsinnige Einrichtung,
dass da ständig sonne lackrote Schmiere in uns rum feistet ! N
steinernes müßte man haben, wie beim Hauff.

ARNO SCHMIDT (1914-1979) / »DAS STEINERNE HERZ«

Es gibt Dinge, die man fünfzig Jahre weiß, und im einundfünfzigs-
ten erstaunt man über die Schwere und Furchtbarkeit ihres Inhal-
tes. So ist es mir mit der totalen Sonnenfinsternis ergangen, wel-
che wir in Wien am 8. Juli 1842 in den frühesten Morgenstunden
bei dem günstigsten Himmel erlebten. [...] Es war ein so einfach
Ding. Ein Körper leuchtet einen andern an, und dieser wirft sei-
nen Schatten auf einen dritten: aber die Körper stehen in solchen
Abständen, dass wir in unserer Vorstellung kein Maß mehr dafür
haben, sie sind so riesengroß, dass sie über alles, was wir groß hei-
ßen, hinausschwellen – ein solcher Komplex von Erscheinungen
ist mit diesem einfachen Dinge verbunden, eine solche moralische
Gewalt ist in diesen physischen Hergang gelegt, dass er sich unse-
rem Herzen zum unbegreiflichen Wunder auftürmt.

ADALBERT STIFTER (1805-1868) / »DIE SONNENFINSTERNIS AM 8. JULI 1842«

Strahl der Sonne, du weithin Blickender,
was nur hattest im Sinne du, Mutter der Augen, als du das höchste
Gestirn am hellichten Tage verhülltest?

[...]

Bringst Du das Wunder als Vorboten blutigen Krieges
oder vernichteter Frucht, entsetzlichen Schneesturms, tödlichen
Zwistes der Bürger, weitwütender Springflut,
eisig erstarrender Erde,
winddurchpeitschten Sommers mit wütenden Regengüssen –
oder willst du die Welt überschwemmen,
aufwachsen lassen ein neues Menschengeschlecht?

PINDAR (522 OD. 518-446 V. CHR.) / »AUS EINEM AN HELIOS GERICHTETEN BITTGESANG«

In der Dunkelheit der Nacht so allein, da wird das Tiefste, was
man will, recht deutlich!

BETTINA BRENTANO (1785-1859) / »CLEMENS BRENTANO'S FRÜHLINGSKRANZ«



gibt gar

Vom Hades ist diß schwarze Blatt

kein Bild,

Hier ist kein Ansehen, kein Gesicht,

kein Messer, kein Schwert, kein Harnisch,

Hier raucht kein Rauch von goldenem Ofen,

kein Klang,

Hier spricht das Mäuselchen Lärchen

Wort,

KLECKSOGRAPHIE aus Justinus Kerners »Hadesbilder« (um 1857): »Vom Hades ist diß schwarze Blatt ein Bild, / Hier ist kein Sternenhimmel, kein Gefild«.

[DLA]



Einer der in eine **SCHEIBE GESCHNITTENEN STEINE** aus »La lecture des pierres« von Roger Caillois (1913–1978): »Wie die alten Chinesen bin ich dazu geneigt, jeden Stein als eine Welt zu betrachten. Wie Pascal nehme ich an, dass die Modelle der beiden Unendlichkeiten – vom Atom bis zum Sternennebel – in eins fallen, und wie Paracelsus stelle ich mir mit Vergnügen vor, dass es so etwas wie Signaturen der Dinge gibt: Muster, die zugleich unterschiedlich und beständig sind.«



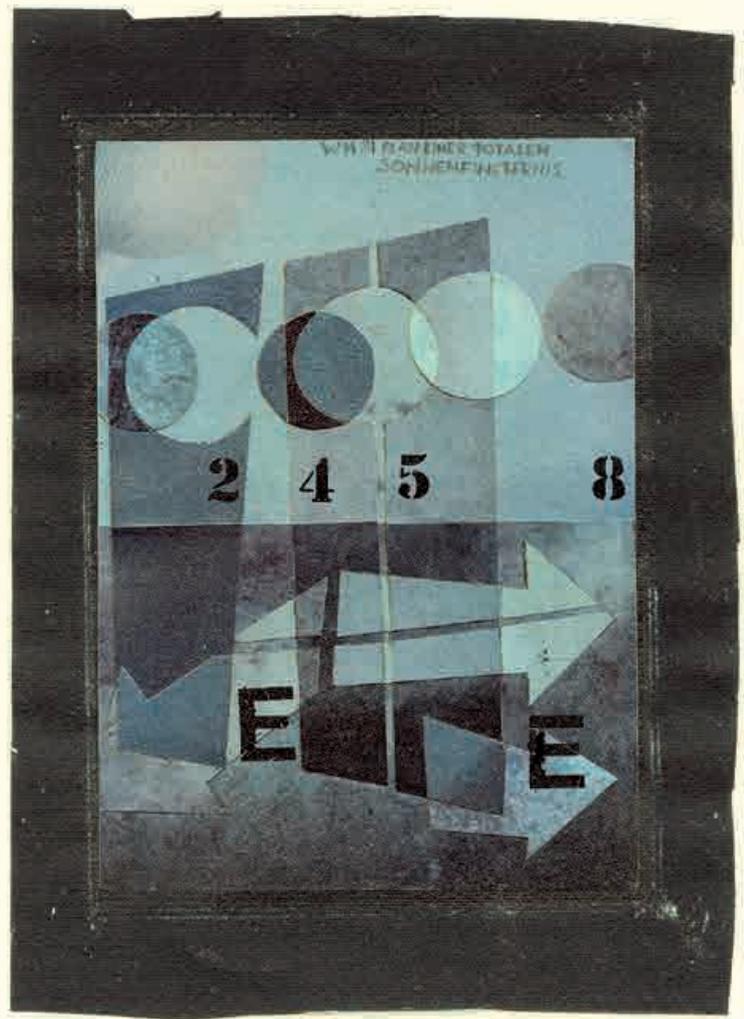
Einer der »**LÜGENSTEINE AUS DR. BERINGERS CABINET**«, die Eduard Mörike im 1850 erworben hat – aus Würzburger Muschelkalk gefälschte Fossilien mit unglaublichen Motiven wie Sternschnuppen und Fabelwesen: Objekt, dessen »Art und Natur noch nicht entdeckt« worden ist. [DLA]

VERSTEINERUNG aus dem Besitz von Annette von Droste-Hülshoff.

[STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN BADEN-WÜRTTEMBERG, BRUCHSAL]

EINER DER STEINE, die in Christian Enzensbergers »Nicht Eins und Doch. Geschichte der Natur« (2013) Dialekt sprechen: »eä mochd meeä kinsdlis wiiäsd moänsd« (»Der Naturwille ist mehr auf Anstrengung bedacht, als Du ihm zutraust«). [GESCHENK AN THERESIA ENZENSBERGER, FOTO: KATHARINA ENZENSBERGER]





Wolfgang Hildesheimers Plan einer
totalen **SONNENFINSTERNIS**, 1984
veröffentlicht in »Endlich allein«. [DLA]

Sonnenfinsternis



der MOND, *die* MORGENRÖTE

Wir lieben die Augenblicke des Beinahe, in denen an der Grenze von Licht und Dunkel Farben erscheinen, die nicht von dieser Welt sind: die Morgenröte und das Abendrot. Sonne und Mond, das Paar, das nie zusammenkommt, scheinen sich in diesen Augenblicken zu küssen.

Beeinflussen können wir diese Harmonie der Sphären nicht, aber vielleicht ein wenig herbeizaubern, um das Morgengrauen und die rabenschwarzen Stunden abzuwenden: Wir zeichnen der Sonne und dem Mond Gesichter, formen Schokolade und Sandkuchen aus ihnen und tun, als könnten sie uns hören.

Die griechische Mythologie kennt eine eigene Göttin der Morgenröte: Eos, rosenfingrig, in Safran gekleidet und mit Astraios verheiratet, dem Gott der Abenddämmerung. Ihre Tränen fallen jeden Morgen als Tautropfen zur Erde.

Adalbert Stifter, »Mondlandschaft
mit bewölktem Himmel« (ca. 1850).

Und wer weiß, sagte Austerlitz, vielleicht träumen auch die Mot-
ten und der Kopfsalat im Garten, wenn er zum Mond hinaufblickt
in der Nacht.

W. G. SEBALD (1944–2001) / »AUSTERLITZ«

wenn mir der Mond wie ne Aspirin-tablette vorkommt : bin ich
daran schuld, oder Bayer-Leverkusen ? !

ARNO SCHMIDT (1914–1979) / »DAS STEINERNE HERZ«

Darum sei auch der Augenblick des Erwachens der riskanteste
Augenblick im Tag.

FRANZ KAFKA (1883–1924) / »DER PROZESS«

MONDGEDICHT

.., –
fertig ist das Mondgedicht.

ROBERT GERNHARDT (1937-2006) / »PROSAMEN«

»Was ist mit dem Mondlicht anzufangen?«
»Nichts.« –
»Umso besser.«

PETER HANDKE (GEB. 1942) / »EIN JAHR AUS DER NACHT GESPROCHEN«



Farben erscheinen an den Grenzen
von Tag und Nacht, Helligkeit und
Dunkelheit, Schwarz und Weiß – einige
von Goethes **SPIELKARTEN ZUR**
»**FARBENLEHRE**« (1810). [DLA]



die STERNE, *die* BLUMEN

Blumen sind die Sterne der Erde, Wesen aus einer eigenen Zeit und einem unendlichen Raum. Das verraten ihre Namen (Milchstern, Sternmoos, Weihnachtsstern, Blausternchen und Aster nach dem lateinischen Wort für Stern, *astra*) und ihr Gebrauch: Wir lesen aus ihnen unser Schicksal.

Goethe lässt Gretchen das Blumenliebesorakel befragen: »Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern«. Shakespeare legt der wahnsinnigen Ophelia beredte Blüten in den Mund: Vergißmeinnicht, Gedenkemein, Tausendschön und Gottesgnadenkraut.

Im Mythos werden Menschen als »star« unsterblich. Andromeda, das Sternbild, war einmal eine schöne Königstochter und die im Frühling blühende Narzisse ein in sein Spiegelbild verliebter Jüngling. Hyacinthos, so erzählt Ovid in seinen »Metamorphosen«, wurde von Apoll aus Versehen mit dem Diskus tödlich verletzt: »Wie wenn die Hand Veilchen und Mohn im bewässerten Garten / Oder Lilien knickt, die haften an goldenen Zungen.«

Ich darf wohl von den Sternen singen,
Mich hat die Blume angeblickt,
Und wird mein armes Lied gelingen,
Dann wird vom Stern mir zugenickt.

O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid, und Zeit und Ewigkeit.
Im Garten stand die frühe Waise,
Und senkt den Blick zum Blumenfeld
Die Sonne sank im Purpurgleise,
Die Sterne spannen aus ihr Zelt.

O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid, und Zeit und Ewigkeit.
Mit euch wohl wagt ein Kind zu sprechen,
Ihr kennet mich und bin ich stumm,
Weil mir das kranke Herz will brechen,
Bringt ihr mich nicht mit Fragen um.

O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid, und Zeit und Ewigkeit.
Ihr lieben Blumen still und innig
Ein Tröpfchen Tau, ein Licht, ein Hauch,
Ihr lieben Sterne klar und sinnig
Ein Strahl, ein Blick, ein Blitz, ein Aug'.

CLEMENS BRENTANO (1778-1842) / »ICH DARF WOHL VON DEN STERNEN SINGEN«

Nun, nun müssen dafür Worte, wie Blumen, entstehn.

FRIEDRICH HÖLDERLIN (1770-1843) / »BROD UND WEIN«

Die Blume entfesselt die Freiheit der menschlichen Phantasie von
den Gefängnissen des Raumes.

RUDOLF BORCHARDT (1877-1945) / »DER LEIDENSCHAFTLICHE GÄRTNER«

Rose is a rose is a rose is a rose.

GERTRUDE STEIN (1874-1946) / »SACRED EMILY«

Erde, o Erde
Stern aller Sterne
Einmal wird ein Sternbild Spiegel heißen.
Dann o Blinde wirst du wieder sehn!

NELLY SACHS (1891-1970) / »STERNVERDUNKELUNG«



»VEILCHEN TRÄUMEN SCHON« – Schachtel von Eduard Mörike, in die er das im 19. Jahrhundert weit verbreitete Hornveilchen (*viola vulgaris*, die Wildform des Stiefmütterchens) geklebt hat. [DLA]

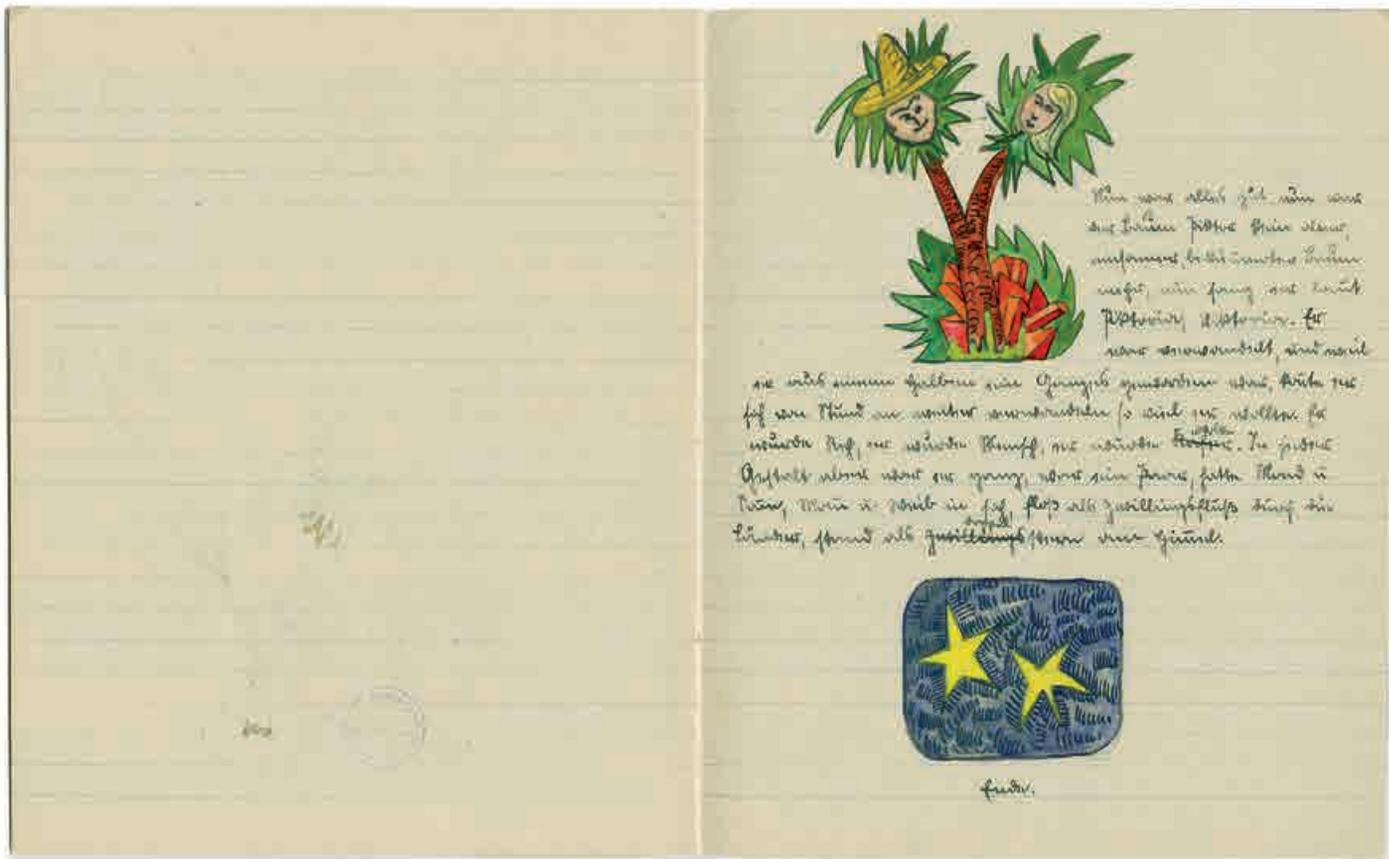


Kunigunde Rosenstiel, Müller-Rosé,
Rosalie von Tümmeler – Thomas Mann
gab seinen Figuren immer wieder
auffällig künstliche Rosennamen. Auch
das **FAMILIENFOTOALBUM DER
MANNs** ist mit stilisierten Blumen
verziert. [THOMAS-MANN-ARCHIV ZÜRICH,
IM FOLGENDEN: TMA]



Adelbert von Chamisso entdeckte 1816 im Hafen von San Francisco ein **MOHNGEWÄCHS**, das er nach seinem Reisebegleiter Johann Friedrich Eschscholtz *eschscholzia californica* nannte: »California Poppy«, »Goldmohn«, »Schlafmützchen«.

[ILLUSTRATION VON FRIEDRICH GUIMPEL FÜR »HORAE PHYSICAE BEROLINENSES« VON 1820, UB LEIPZIG]



Sonne, Mond, Sterne, Bäume und
 Blumen im Paradies der ständigen
 Verwandlungen: eines der von
 Hermann Hesse illustrierten Exemplare
 von »PIKTORS VERWANDLUNGEN«
 (1922). [DLA]



die LUFT, *der* SCHATTEN

Ein Platz im lichten Schatten, luftig, weich, süß, wohlklingend. So sieht seit der Antike in der westlichen Literatur der ideale Natur-Ort aus.

Schon in Homers »Odyssee« lebt die Nymphe Kalypso in einer Höhle inmitten von Trauben, Veilchen und Vogelgezwitscher, duftenden Zypressen und quellenreichen Wiesen. Odysseus landet hier, nachdem er die Unterwelt mit ihren irrenden Schatten und das Meer samt Skylla und Charybdis und den Verführungsrufen der Sirenen überstanden hat.

Am *locus amoenus*, am lieblichen Ort – einer der *topoi* der Literatur – ruht die Handlung. Wer im Schatten steht, wirft selbst keinen. Der Mensch ist mit sich eins, anders als am *locus terribilis*, der Todesfurcht auslöst.

Im Lauf der Literaturgeschichte vermischen sich der liebliche und der schreckliche Ort. So entsteht ein neues Motiv: »Auch den Tod gibt es in Arkadien«.

Dorota Fidos, »Hermetosphären«
(2018)

HÄLFTE DES LEBENS

Mit gelben Birnen hängen
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

FRIEDRICH HÖLDERLIN (1770-1843)

Leuchtende Blumen, Glanz der Wiesen, kühle Schatten, Bäche,
Haine, üppiges Grün – kommt und läutert meine Phantasie, die
von all diesen Grässlichkeiten besudelt ist!

JEAN-JACQUES ROUSSEAU (1712-1778) / »TRÄUMEREIEN EINES EINSAMEN SPAZIERGÄNGERS«

Anmutige Gegend. Faust auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, schlafsuchend. Dämmerung. Geisterkreis schwebend bewegt, anmutige kleine Gestalten.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749-1832) / »FAUST II«

Durch der Apfelbäume Gezweig die kühle
Feuchte rauscht und Rosen beschatten rings die
Stätte und von zitternden Blättern nieder
rieselt der Schlummer,
Und auf pferdenährenden Wiesen blühen die
Frühlingsblumen; aber es wehn die Lüfte
honigsüß ...

SAPPHO (ZWISCHEN 630 UND 612-570 V. CHR.) / »DAS LIED AUF DER SCHERBE«

Die Waldluft weht herein, es ist gleichzeitig warm und kühl.
Manchmal strecke ich mich aus und drehe mich in dem Gang
rundum vor Behagen. [...] Dort schlafe ich den süßen Schlaf des
Friedens, des beruhigten Verlangens, des erreichten Zieles des
Hausbesitzes.

FRANZ KAFKA (1883-1924) / »DER BAU«

Dô der sumer komen was
und die bluomen dur daz gras
wünneclîchen sprungen,
aldâ die vogele sungen,
dô kom ich gegangen
an einen anger langen,
dâ ein lûter brenne entspranc
vor dem walde was sîn ganc
dâ diu nahtegale sanc.

Bî dem brunnen stuont ein boum
dâ gesach ich einen troum:
ich was von der sunnen
entwichen zuo dem brunnen,
daz diu linde maere
den küelen schaten baere
bî dem brunnen ich gesaz
mîner swaere ich gar vergaz,
schier entslief ich umbe daz.

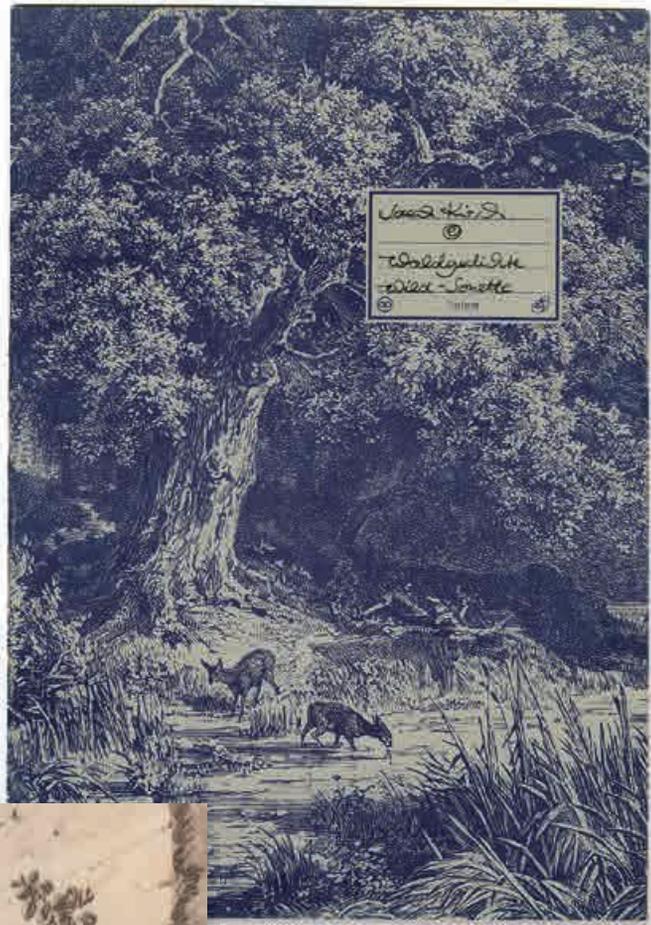
Als der Sommer gekommen war / und die Blumen lieblich zwi-
schen dem Gras aufsproßten / dort wo die Vögel sangen / da kam
ich auf eine große Wiese gegangen / wo ein reiner Quell entsprang;
er nahm seinen Lauf vor dem Walde her / wo die Nachtigall sang. /

Neben dem Quell stand ein Baum / dort habe ich einen Traum
gehabt / Ich war aus der Sonne / zu dem Quell geflüchtet / damit
die liebe Linde / mir kühlen Schatten gäbe / Bei dem Quell setz-
te ich mich nieder / ich vergaß, was mich bekümmerte / und so
schliefe ich rasch ein.

WALTHER VON DER VOGELWEIDE (WOHL 1170-1230) / »DÔ DER SUMER KOMMEN WAS«

Bei der Hera, ein schöner Ruheplatz! Hier die Platane, mächtig,
ausladend und hoch, und wie schön der Wipfel des Keuschbau-
mes und sein dichter Schatten, und wie er gerade in vollster Blüte
steht, so dass er den Ort ganz mit seinem Dufte erfüllt. Und die
lieblichste Quelle, die unter der Platane fließt, mit ganz kühlem
Wasser, wie man am Fuße spürt. Nach den Mädchenfiguren und
Weihebildern ist es offenbar ein Heiligtum einiger Nymphen und
des Achelos. Wie man nur wünschen mag: wie angenehm und
sehr süß ist das Wehen der Luft an diesem Orte. Sommerlich und
hell tönt sie im Chor der Zikaden. Der Rasen aber ist der allerzar-
teste, wie er allmählich ansteigt, um, wenn man sich ausstrecken
will, dem Haupte die angenehmste Stütze zu geben.

PLATON (427/28-348/47 V. CHR.) / »PHAIDROS«



NATURPAPIERHEFT,
in das Sarah Kirsch 1982
»Waldgedichte / Wildsonette«
schrieb. [DLA]

Der **SCHATTEN** hinter Goethes
Weimarer Gartenhaus, von ihm
um 1779/80 gezeichnet und
»einfärbig« grau-braun aquarelliert.
[KLASSIK STIFTUNG WEIMAR]



ZIMMEREINRICHTUNG à la lieblicher
Ort und heiliger Hain: Hugo (und im
Hintergrund Gerty) von Hofmannsthal
im Salon in Rodaun. [FREIES DEUTSCHES
HOCHSTIFT / FRANKFURTER GOETHE-MUSEUM]



Lovely flamboyant trees with a tender
leaf pattern,
alive with colibris, black parrots,
even a nightingale that sings at all
hours.
Butterflies and colorful insects -
and , helas, the mosquitoes.

Flammenbäume, Blattmuster, Vögel
und Moskitos: Hilde Domin in einem
kleinen **FOTOALBUM**, das sie 1942
von ihrem Exil in der Dominikanischen
Republik anlegte. [DLA]



GEWÄCHSE DES LICHTEN

SCHATTENS: Pilze zwischen Blume,
Baum und Mensch – »Braungrüne
Zärtlinge«, gezeichnet 1895 von
Jean-Henri Fabre. [MUSÉUM NATIONAL
D'HISTOIRE NATURELLE, PARIS]



das FEUER, *die* TIERE

Bis heute gilt das Feuermachen als unsere größte Erfindung. Im antiken Mythos bringt der Gott Prometheus das Feuer den Menschen, die er aus einem Klumpen Ton geformt und mit einer den Tieren entlehnten Seele belebt hat.

Zumindest in der griechischen Sage ist die Erfindung des Feuers geknüpft an unsere poetische Gabe, die Welt zu beseelen. Orpheus bezaubert mit seinem Gesang Menschen, wilde Tiere, Pflanzen, Steine und selbst den Gott der Unterwelt, Hades, mitsamt seinem Höllenhund Cerberus (aus dessen auf die Erde getropftem Speichel der hochgiftige Eisenhut entsteht).

Im christlichen Mittelalter wachsen sich die Tiere in »Bestiarien« zu Seelenverwandten des Menschen und Unsterblichkeitsbeweisen aus – wie Phönix, Einhorn und Salamander. Dieser ist so kalt, dass er im Feuer überlebt, und jener so stark, dass er aus der Asche aufersteht. Wer aus dem Horn eines Einhorns trinkt, wird selbst feuerunempfindlich.

Brigitte Stenzel, »Seidenschwanz«
Serie »Die Beschwingten« (2014)

ERKLÄR MIR, LIEBE

Dein Hut lüftet sich leis, grüßt, schwebt im Wind,
dein unbedeckter Kopf hat's Wolken angetan,
dein Herz hat anderswo zu tun,
dein Mund verleibt sich neue Sprachen ein,
das Zittergras im Land nimmt überhand,
Sternblumen bläst der Sommer an und aus,
von Flocken blind erhebst du dein Gesicht,
du lachst und weinst und gehst an dir zugrund,
was soll dir noch geschehen –

Erklär mir, Liebe!

Der Pfau, in feierlichem Staunen, schlägt sein Rad,
die Taube schlägt den Federkragen hoch,
vom Gurren überfüllt, dehnt sich die Luft,
der Entrich schreit, vom wilden Honig nimmt
das ganze Land, auch im gesetzten Park
hat jedes Beet ein goldner Staub umsäumt.

Der Fisch errötet, überholt den Schwarm
und stürzt durch Grotten ins Korallenbett.
Zur Silbersandmusik tanzt scheu der Skorpion.
Der Käfer riecht die Herrlichste von weit;

hätt ich nur seinen Sinn, ich fühlte auch,
daß Flügel unter ihrem Panzer schimmern,
und nähm den Weg zum fernen Erdbeerstrauch!

Erklär mir, Liebe!

Wasser weiß zu reden,
die Welle nimmt die Welle an der Hand,
im Weinberg schwillt die Traube, springt und fällt.
So arglos tritt die Schnecke aus dem Haus!

Ein Stein weiß einen andern zu erweichen!

Erklär mir, Liebe, was ich nicht erklären kann:
sollt ich die kurze schauerliche Zeit
nur mit Gedanken Umgang haben und allein
nichts Liebes kennen und nichts Liebes tun?
Muss einer denken? Wird er nicht vermisst?
Du sagst: es zählt ein anderer Geist auf ihn ...
Erklär mir nichts. Ich seh den Salamander
durch jedes Feuer gehen.
Kein Schauer jagt ihn, und es schmerzt ihn nichts.

INGEBORG BACHMANN (1926-1973) / »ANRUFUNG DES GROSSEN BÄREN«

Ohne Aufklärung ist der Mensch nicht viel mehr als ein Tier.

HEINRICH VON KLEIST (1777-1811) AN WILHELMINE VON ZENGE, 5. AUGUST 1801

Das Tier blickt/geht uns an (nous regarde), und wir stehen nackt vor ihm. Denken beginnt vielleicht da.

JACQUES DERRIDA (1930-2004) / »DAS TIER, DAS ICH ALSO BIN«

Jeder, der dies liest oder nicht liest, begreift nicht meine hohe Begeisterung, denn er kennt nicht den hohen Standpunkt, zu dem ich mich hinaufgeschwungen! – Hinaufgeklettert wäre richtiger, aber kein Dichter spricht von seinen Füßen, hätte er auch deren viere so wie ich, sondern nur von seinen Schwingen, sind sie ihm auch nicht angewachsen, sondern nur Vorrichtung eines geschickten Mechanikers. Über mir wölbt sich der weite Sternenhimmel, der Vollmond wirft seine funkelnden Strahlen herab, und in feurigem Silberglanz stehen Dächer und Türme um mich her!

E.T.A. HOFFMANN (1776-1822) / »LEBENS-ANSICHTEN DES KATERS MURR«

Gerade Verzicht auf jeden Eigensinn war das oberste Gebot, das ich mir auferlegt hatte; ich, freier Affe, fügte mich diesem Joch. Dadurch verschlossen sich mir aber ihrerseits die Erinnerungen immer mehr. War mir zuerst die Rückkehr, wenn die Menschen gewollt hätten, freigestellt durch das ganze Tor, das der Himmel über der Erde bildet, wurde es gleichzeitig mit meiner vorwärtsgepeitschten Entwicklung immer niedriger und enger. Wohler und eingeschlossener fühlte ich mich in der Menschenwelt, der Sturm, der mir aus meiner Vergangenheit nachblies, sänftigte sich; heute ist es nur ein Luftzug, der mir die Fersen kühlt; und das Loch in der Ferne, durch das er kommt und durch das ich einstmals kam, ist so klein geworden, dass ich, wenn überhaupt die Kräfte und der Wille hinreichen würden, um bis dorthin zurückzulaufen, das Fell vom Leib mir schinden müßte, um durchzukommen.

FRANZ KAFKA (1883-1924) / »EIN BERICHT FÜR EINE AKADEMIE«

In seiner Selbstbiographie berichtet Benvenuto Cellini, dass er mit fünf Jahren ein kleines Tier, das einer Eidechse ähnelte, im Feuer spielen sah. Er erzählte es seinem Vater. Dieser sagte ihm, das Tier sei ein Salamander und gab ihm eine Ohrfeige, damit dieser wunderbare Anblick, der den Menschen so selten beschieden wird, sich ihm unauslöschlich einpräge.

JORGE LUIS BORGES (1899-1986) / »EINHORN, SPHINX UND SALAMANDER«

SAGE DER TS'ETS'Ä'UT:

Der graue Bär benutzte die Feuersteine als Ohrschmuck. Darum war er der einzige, der Feuer hatte. Ein kleiner Vogel wollte das Feuer haben und flog zum Hause des grauen Bären. Als dieser ihn bemerkte, sagte er zu ihm: »Bitte komm her und lause mich!« Der Vogel tat es, flog auf seinen Kopf und las die Läuse ab. Dabei näherte er sich den Ohren des Bären mehr und mehr. Zuletzt biss er den Faden durch, an dem der Ohrschmuck hing, und nahm diesen unbemerkt fort. [...] Dabei flogen Stückchen des Feuersteinschmucks hierhin und dorthin. Auch gab er den Vögeln und den Ts'ets'ä'ut Feuersteine, aus denen sie nun Feuer schlagen konnten.

FRANZ BOAS (1858-1942) / »INDIANISCHE SAGEN VON DER NORDPACIFISCHEN KÜSTE AMERIKAS«

Achte Elegie
mit allen Augen sieht die Dunkelheit
Muzot 1922

Neunte Elegie
Marmen, man ~~ist~~ ^{ist} ~~aus~~ ^{aus} ~~der~~ ^{der} ~~Fest~~ ^{Fest} ~~der~~ ^{der}
Valentin
Muzot 1922

Zehnte Elegie
Dass ich derin ist an dem Augen der
geimigen Luft ist
Düra 1912, Paris 1914
Muzot 1922



ZEICHNUNG von Rainer Maria Rilke
zur »Achten Duineser Elegie« 1922:
»Wie vor sich selbst / erschreckt,
durchzuckt die Luft, wie wenn ein
Sprung / durch eine Tasse geht. So
reißt die Spur / der Fledermaus durchs
Porzellan des Abends.« [DLA]



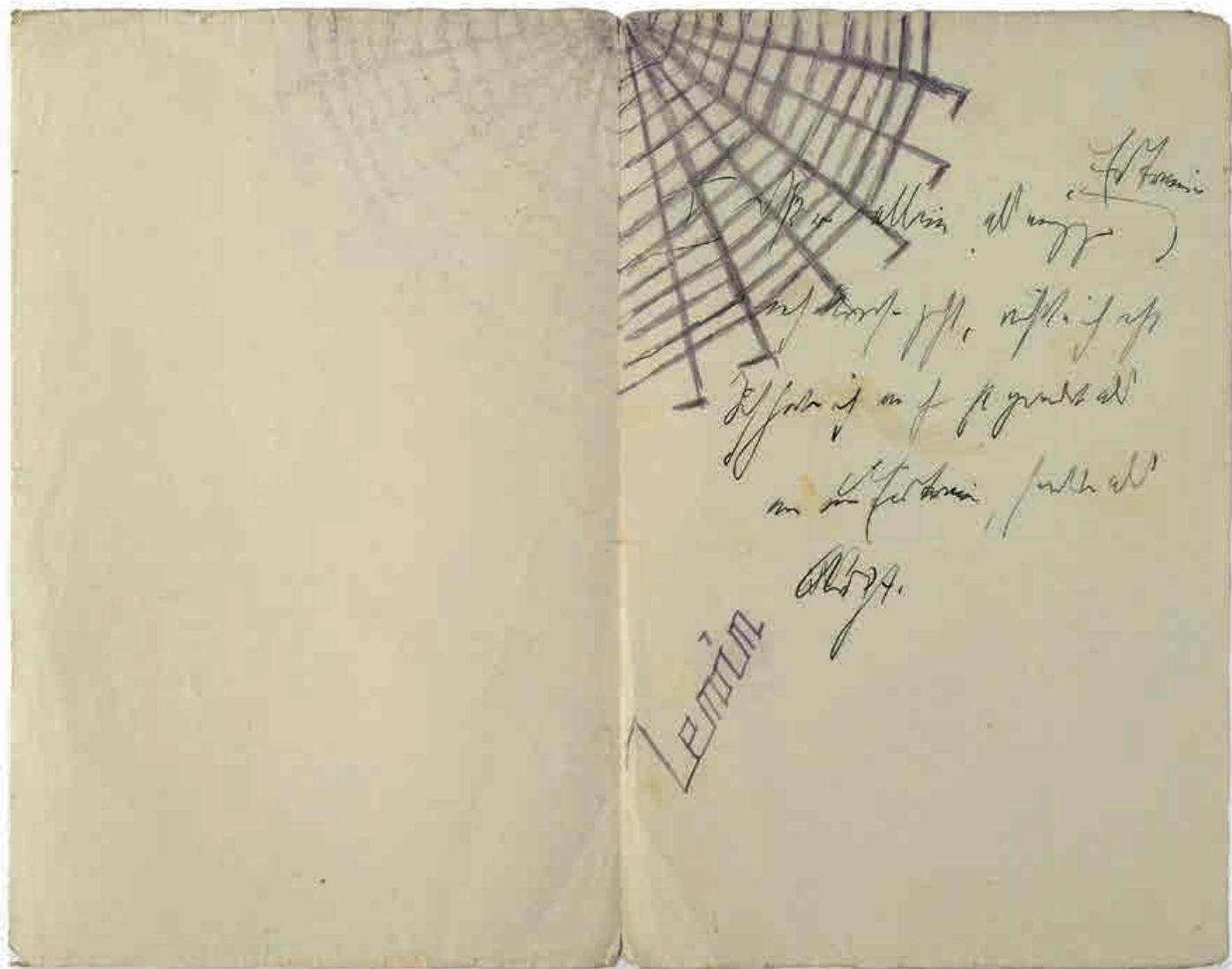
BRIEFMARKEN, von Franz Kafka am 9.5.1923 auf eine Postkarte an Milena Jesenská sprechend aufgeklebt: »Was mich betrifft: ich bin für paar Tage herausgefahren, es ging in Prag nicht mehr gut. Es ist aber noch keine Reise, nur ein Zappeln mit den gänzlich ungeeigneten Flügeln.« [DLA]

Eduard Mörikes alter **TURMHAHN VON DER KIRCHE IN CLEVERSULZBACH** – um 1870 von seinem Besitzer als Foto verschickt: »Was meine Photographie betrifft so besitze ich leider selbst im Augenblick nicht ein einziges gutes Exemplar. Dagegen erlaube ich mir als Ersatz ein anderes Conterfei, – auch eine Art Persönlichkeit – beizufügen«. [DLA]

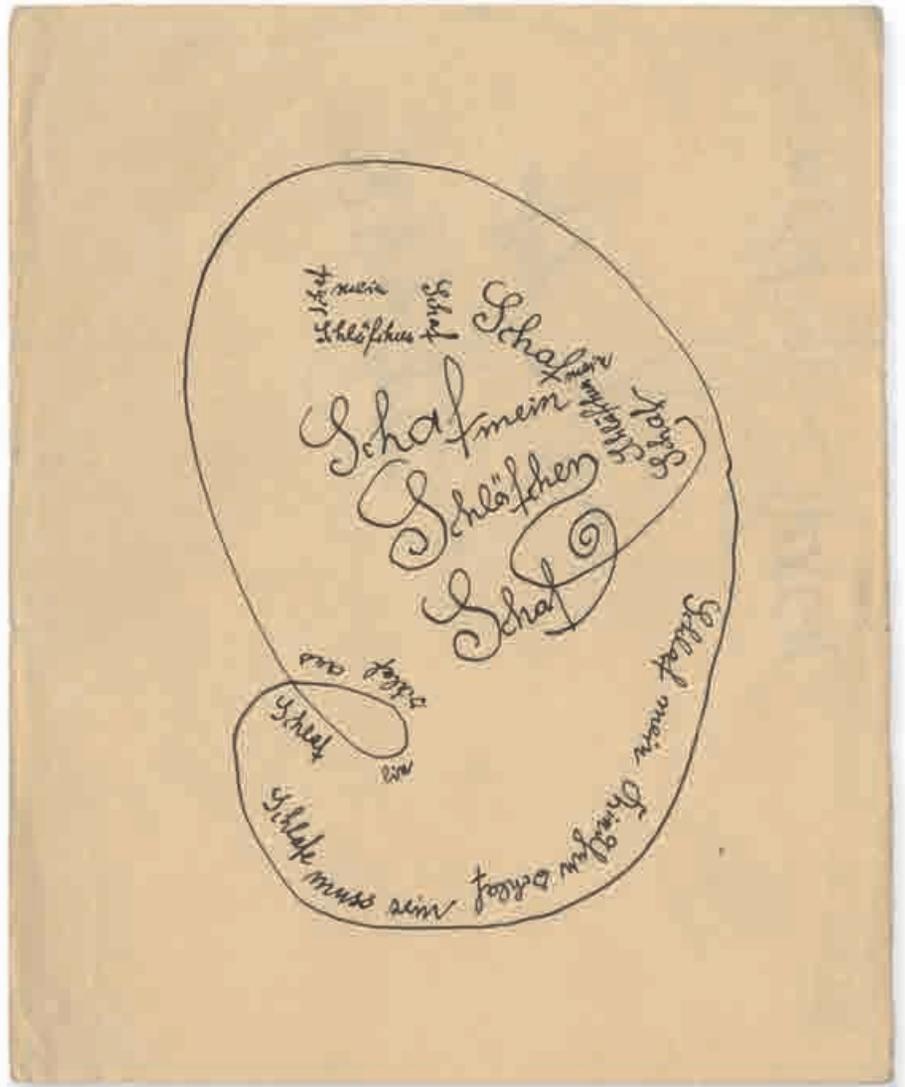


»Der tuat Eana nix!« – ausgestopfter
SIBIRISCHER BRAUNBÄR der
Familie Mann, hier aufgenommen
mit Carla Mann, um 1890. [TMA]





Spinnennetz von Alfred Döblin auf einem **NOTIZZETTEL** von 1928: »Die Spinne arbeitete, sie lief aus einer Ecke, zog den Faden, das Netz schaukelte, sie zog eine neue Runde, alles regelmäßig, ordentlich, ein geheimnisvolles Bild«. [DLA]



Schäfchen zählen? **AUFZEICHNUNG**
von Walter Benjamin unter
Meskalin-Einfluss 1934.
[ADK, BERLIN, WALTER-BENJAMIN-ARCHIV]



der GARTEN, *die* WILDNIS

Die Natur löst in uns das Bedürfnis aus, sie einzuhegen: Wir bauen Räume, um uns vor ihr zu schützen und sie vor uns. Ein einfacher Kreis, mit dem Finger auf den Boden gezeichnet, oder vier Ecken, mit vier Steinen markiert. Die klare Definition verwandelt die unendliche Natur in eine andere, dichte Form.

Das Nest, die Insel und die Höhle sind die natürlichen Entsprechungen des Gartens, der heimelig, heimlich und unheimlich sein kann. Das griechische Wort *paradeisos* heißt wörtlich übersetzt: »der umgrenzte Bereich«. Der Paradies-Garten der Bibel liegt am Rande der himmlischen Steppe. Er ist das Gegenteil von Wüste, Wildnis und Dickicht. Vier Flüsse entspringen in seiner Mitte, wo zwei Bäume stehen, deren Geschichte wir zu gut kennen – Satan, als Schlange getarnt, verführt Eva, vom verbotenen Baum der Erkenntnis zu naschen.

Inzwischen ist das Paradies für uns gleichbedeutend mit seinem Gegenteil: der Wildnis. Wir wissen, dass jeder Umgang mit der Natur ein Eingriff ist.

Der Gärtner tut mit seinen Sträuchern und Stauden, was der Dichter mit den Worten tut: Er stellt sie so zusammen, dass sie zugleich neu und seltsam erscheinen und zugleich auch wie zum ersten Mal ganz sich selbst bedeuten.

HUGO VON HOFMANNSTHAL (1874–1929) / »GÄRTEN«

Allda streben die Bäume mit laubichtem Wipfel gen Himmel,
Voll balsamischer Birnen, Granaten und grüner Oliven,
Oder voll süßer Feigen und rötlichgesprenkelter Äpfel.
Diese tragen beständig und mangeln des lieblichen Obstes
Weder im Sommer noch Winter; vom linden Weste gefächelt,
Blühen die Knospen dort, hier zeitigen schwellende Früchte.
Birnen reifen auf Birnen, auf Äpfel röten sich Äpfel,
Trauben auf Trauben erdunkeln, und Feigen schrumpfen
auf Feigen.

HOMER (8. ODER 7. JAHRHUNDERT V. CHR.) / »ODYSSEE«

Die Menschheit stammt aus einem Garten.

RUDOLF BORCHARDT (1877-1945) / »DER LEIDENSCHAFTLICHE GÄRTNER«

Der Mensch im Garten, um es klar zu sagen, nervt.

JAKOB AUGSTEIN (GEB. 1967) / »DIE TAGE DES GÄRTNERS«

Als mein Vater noch die Wege mit glitzerndem Kies schmücken ließ, dessen Kristall wir beide von der Laube aus bewunderten, da wurde ich mir des kleinen Gartens noch gar nicht recht bewußt. Eigentlich war er ja ein lebendiger Spielladen mit grünerlei Bäumen und blühendbehangenen Sträuchern, die die vielen bunten Blumen, die Primeln, die Vergißmeinnicht, samt den Stiefmütterchen und Asten und Georginen beschatteten. Heute möchte ich mir den ganzen kleinen Garten in ein Glas auf meinen Tisch stellen.

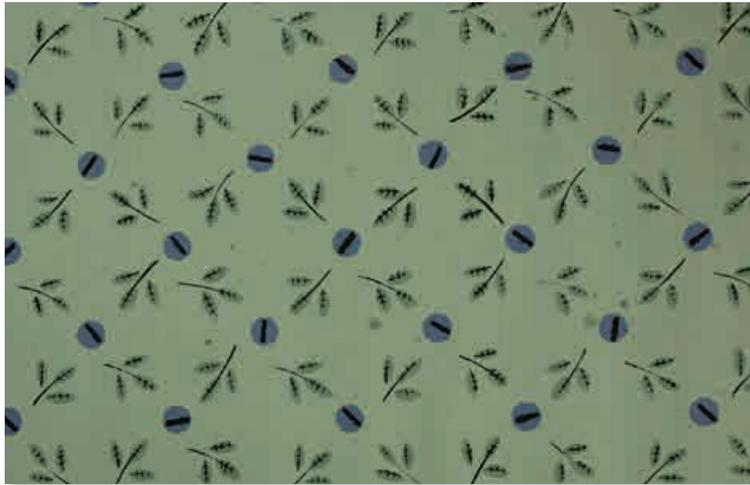
ELSE LASKER-SCHÜLER (1869-1945) / »KONZERT«

Wie man Stadtlandschaften verschönern könnte, hat mich oft beschäftigt, für das immer raschere Vorwärtskommen wird soviel getan, aber was mir vorschwebt, sind schön geschwungene Straßen, wohlgeformte Brücken und die Tektonik überall mit kleinen Paradiesen, mit Irregulärem durchsetzt. So etwa am steilen Hang, zwischen zwanzigstöckigen Häusern, einen Wasserfall hinunterstürzen zu lassen, einen Zypressenhain zu pflanzen, das Wasser stürzte und schäumte, und die Kinder springen von Baum zu Baum.

MARIE LUISE KASCHNITZ (1901-1974) / »ORTE«

Diese kreideweißen bedrängten Landschaften, sage ich, diese glänzenden Klatschmohnschöpfe, diese freie Architektur!, diese Zebmuster aus Kreisen, Tränen und Blitzen, diese Dornen und wilden Sträucher, diese Wege von Pfirsichbäumen und Pflaumbäumen unter eisvogelgrünen Schatten, diese dunkelgrünen Taten des in die Fluren tappenden / langenden Waldes

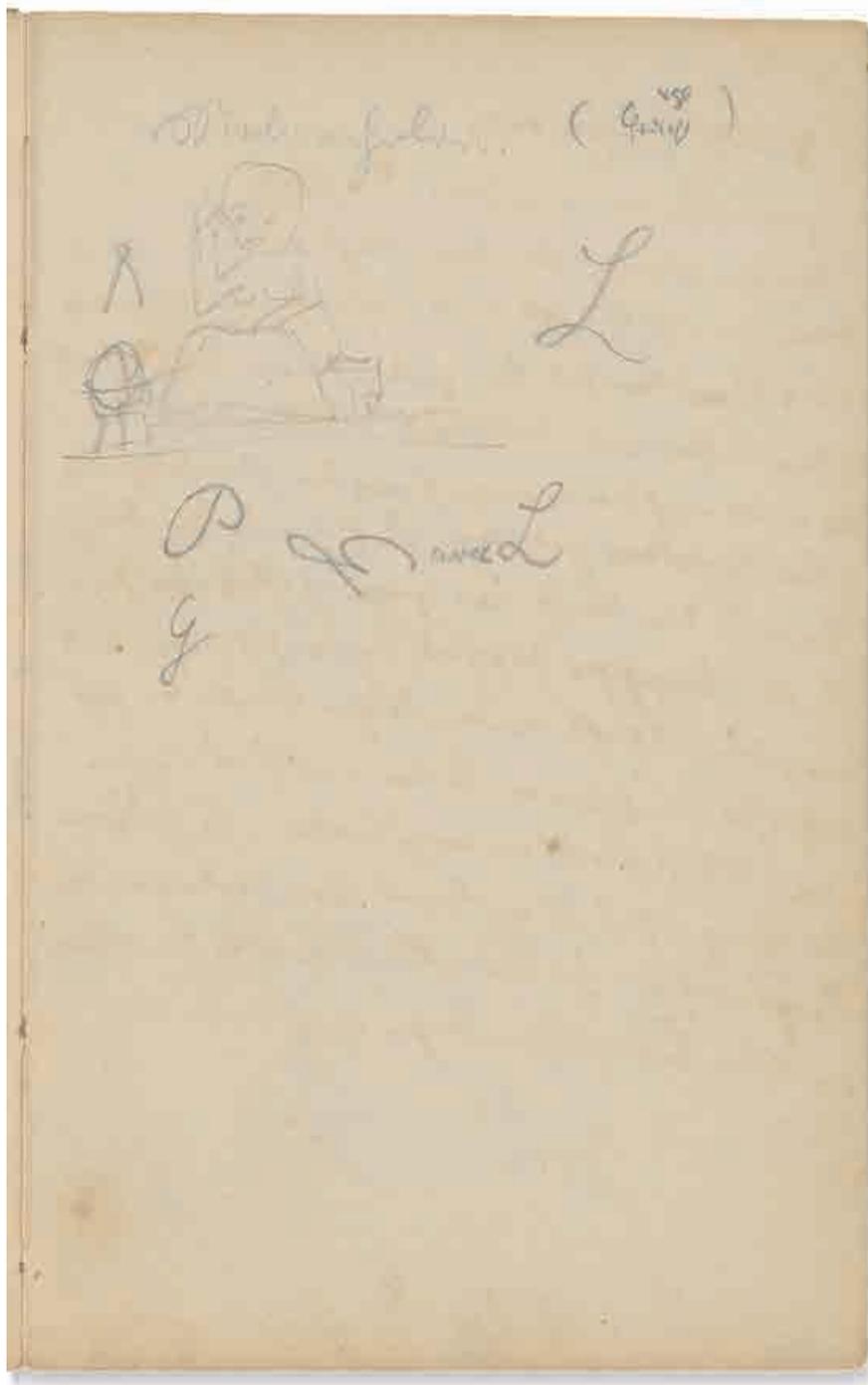
FRIEDERIKE MAYRÖCKER (GEB. 1924) / »MAGISCHE BLÄTTER III«



Geometrisch, aber vegetabil und grün: Rekonstruktion der **TAPETE** aus Friedrich Schillers Arbeitszimmer 1802. Das Grün teilt sie mit der Tapete in Goethes Arbeitszimmer: »Grün. Unser Auge findet in derselben eine reale Befriedigung. Man will nicht weiter und man kann nicht weiter.« [KLASSIK STIFTUNG WEIMAR]



TAPETENMUSTER (entworfen von Antoinette Poisson) und Tapetenrest (angeblich aus dem Haus von Tante Leonie) – Marcel Proust zugeordnet, der in »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit« das Zimmer als Garten beschrieben hat: »Die knusprigeren, feineren, edleren, aber auch trockeneren Aromen des Wandschranks, der Kommode, der Rankentapete (und) die klebrige, fade, schwerverdauliche und fruchtige Geruchsmischung der geblühten Bettdecke«.



ZEICHNUNG von Gottfried Keller
in eines seiner Notizbücher:
»Sei mir gegrüßt, Melancholie,
Die mit dem leisen Feenschritt
Im Garten meiner Phantasie
Zu rechter Zeit an's Herz mir tritt!«
Im »Grünen Heinrich« (1854) taucht der
Buchstabe P in der ersten Leselerntunde
des Helden auf: »Ich hatte schon
seit geraumer Zeit einmal das Wort
Pumpnickel gehört, und es gefiel mir
ungemein, nur wusste ich durchaus keine
leibliche Form dafür zu finden. Nun
sollte ich plötzlich das große P benennen,
welches mir in seinem ganzen Wesen
äußerst wunderlich und humoristisch
vorkam, und es ward in meiner Seele
klar, und ich sprach mit Entschiedenheit:
>Dieses ist der Pumpnickel!<<
[ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH]



die ERDE, *das* KRAUT

Blumen sprechen zu uns, Kräuter haben weniger eine Bedeutung als eine Funktion: Sie sind uns hilfreich. Je nach Verwendung und Perspektive ist die Grenze zwischen Blume und Kraut fließend.

In Shakespeares »Sommernachtstraum« gewinnt Oberon aus einem Veilchen einen Liebestrank, um seine Frau Titania zu bestrafen: »Hol mir die Blum! / Ich wies dir einst das Kraut. / Ihr Saft, geträufelt auf entschlafene Wimpern, / macht Mann und Weib in jede Kreatur, / die sie zunächst erblicken, / toll vergafft.« Prompt verliebt sich Titania in einen Esel. Oberon bleibt nichts anderes übrig, als aus Veilchen und Wermut einen Gegenzauber zu brauen.

Lange suchen muss Oberon nach beidem nicht: *viola* und *artemisia absinthum* wachsen selbst auf kargen Böden. Georges Bataille schaut 1929 in seiner »Sprache der Blumen« von unten auf sie: Richtungslos wuchern sie krautig-knollig im Dreck.

Ich empfehle jedem die Öffnung innerer Falltüren, eine Reise in die Dichte der Dinge, eine Invasion an Eigenschaften, eine Revolution oder einen Umsturz, vergleichbar jenem, den der Pflug oder die Schaufel hervorgerufen, wenn plötzlich und zum ersten Mal Millionen von Stückchen, Spreublättchen, Wurzeln, Würmern und kleinen Tieren, die bisher verborgen waren, ans Tageslicht gebracht werden. O unendliche Hilfsmittel der Dichte der Dinge, zurückgegeben durch die unendlichen Hilfsmittel der semantischen Dichte der Worte!

FRANCIS PONGE (1899-1988) / »IM NAMEN DER DINGE«

Drunten in der großen Stadt, wo so viele Menschen und Häuser sind, dass dort nicht Platz genug ist, damit alle Leute einen kleinen Garten besitzen können, und wo sich deshalb die meisten mit Blumen in Blumentöpfen begnügen müssen, waren zwei arme Kinder, die einen etwas größeren Garten als einen Blumentopf besaßen. [...]

Beider Eltern hatten draußen einen großen hölzernen Kasten, und darin wuchsen Küchenkräuter, die sie gebrauchten, und ein kleiner Rosenstock. In jedem Kasten stand einer; die wuchsen herrlich. Schossen lange Zweige, die sich um die Fenster rankten und einander entgegen bogen.

HANS CHRISTIAN ANDERSEN (1805-1875) / »DIE SCHNEEKÖNIGIN«

In einem Blumentopf können Sie Dreck eigentlich nicht Dreck nennen.

BERTOLT BRECHT (1898-1956) / »FLÜCHTLINGSGESPRÄCHE«

Meine Wurzeln kringeln sich wie die Fasern in einem Blumentopf rund um die ganze Welt herum.

VIRGINIA WOOLF (1882-1941) / »DIE WELLEN«

Wir atmen die Luft, und durch die Lungen, durch unser Blut, durch unsere Organe fließt die Luft und also ist unser Leib auch Luft. Wir trinken Wasser, und durch unseren Darm, durch unser Blut, durch unsere Organe fließt Wasser und also sind wir und unser Leib auch Wasser. Wir essen Pflanzen und Tiere, und durch unseren Organe laufen Tiere und Pflanzen, und also sind wir und unser Leib auch Tiere und Pflanzen. Wir brauchen viele Salze und Stoffe, und durch unsere Organe laufen Erde und Bergwerke, und also sind wir auch Erde und Bergwerke. Sind wir darum Luft, Wasser, Salze, Stoffe, Erde, Bergwerk, Tiere, Pflanzen? Wir sagten schon: Ja. Aber wir sind es auf besondere Weise.

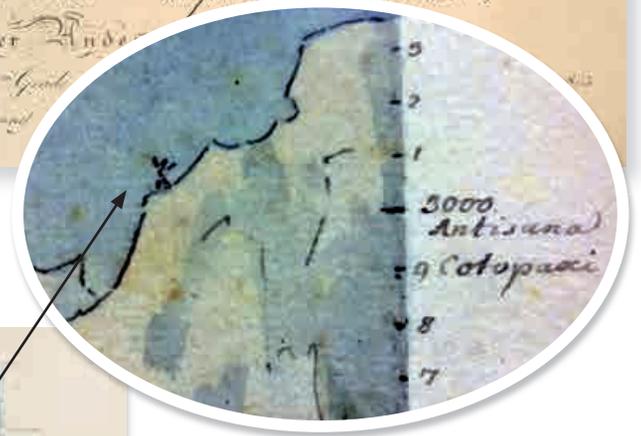
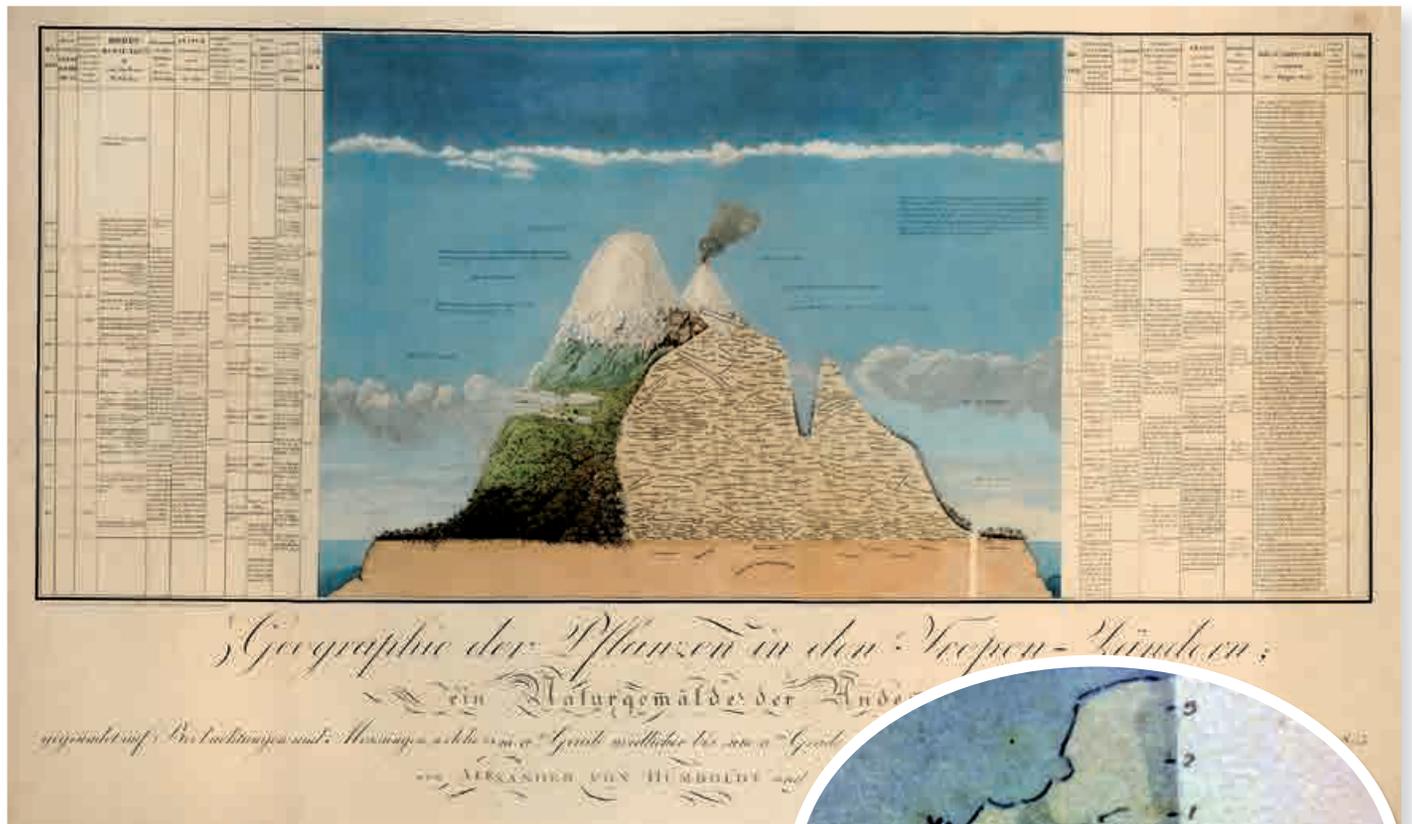
ALFRED DÖBLIN (1878-1957) / »UNSER DASEIN«

Wenn man von der Meeresfläche zum Gipfel hoher Gebirge emporsteigt, so verändert sich nach und nach die Ansicht des Bodens und die Reihe physikalischer Erscheinungen, welche der Luftkreis darbietet. Die Pflanzen der Ebene verlieren sich unter Alpengewächsen von mannigfaltiger Bildung. Den hohen Waldbäumen folgt niedriges Gebüsch mit knorrigen Ästen; diesem folgen duftende Kräuter, deren zartwollige Oberfläche mit gegliederten Saugröhren besetzt ist. Weiter hinauf, in luftdünnen Höhen, wachsen gesellig die Gräser und an die einförmige Grasflur stößt die Region der kryptogamischen Gewächse. Flechtenarten liegen hier einsiedlerisch unter ewigem Schnee vergraben und bezeichnen die obere Grenze der organischen Schöpfung.

ALEXANDER VON HUMBOLDT (1769–1859) / »IDEEN ZU EINER GEOGRAPHIE DER PFLANZEN«

Jeder Schriftsteller sollte die Nessel Wirklichkeit fest anfassen und uns Alles zeigen: die schwarze schmierige Wurzel; den giftgrünen Natternstengel; die prahlende Blume(nbüchse).

ARNO SCHMIDT (1914–1979) / »AUS DEM LEBEN EINES FAUNS«



Alexander von Humboldts 1805 gezeichneter **QUERSCHNITT DURCH DIE ANDEN**, in dem die gefundenen Pflanzen nach Höhenmetern verortet sind, und Goethes Antwort darauf: »Höhen der alten und der neuen Welt«, wo Humboldt als Strichmännchen auf dem Chimborazo steht.

[DLA UND KLASSIK STIFTUNG WEIMAR]

Die im folgenden verwandten Zeichen bedeuten:

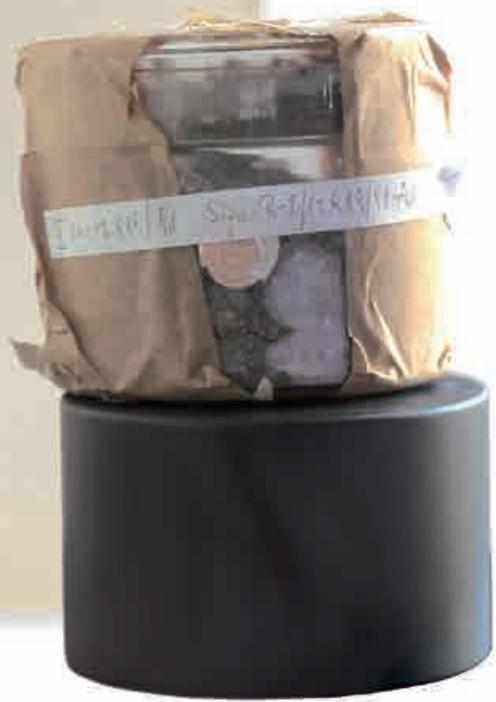
- (1) MPH ✓
 - (*) P Perenne
 - (*) P^h verholzende Perenne
 - (*) PA erstjährig blühende Perenne
 - (*) AP Perenne, in Europa meist einjährig
 - (*) B zweijährig
 - (*) A einjährig
- ✓
 - △ Winterschutz
 - × starker Winterschutz
 - ⊖ temperiert Überwintern
 - ⊥ Glasplatte im Winter
- (5) (Höhe, Sonn.) }
 - 7 (Lage, Sonn.) ✓

Zahlen, der Reihenfolge nach: Höhe, Mittemonat, Entwicklungsraum. Alle Zahlen approximativ, je nach Lokalen schwankend

Bodenangaben: Kleine Buchstaben Saaterde, große Buchstaben Bodennanspruch

 - H Heideerde
 - HT torfige Heideerde
 - L Lauerde
 - S Schlammerde
 - D Damerde
 - B Basenerde
 - K Kisterde
 - S Sand
 - C Humalkompost
 - Tr trocken
 - LE Lehm
 - f feucht
 - f¹ sehr feucht
 - g allgemeine Gartenerde
 - z arme Erde
 - Gr Steingrüss
 - K Kalk
 - OX kalkflüchend

76
14
10
- (4) ✓
 - * volle Sonne
 - * Halbschatten
 - ||| Schatten
- (2) ✓
 - bu Zwiebel
 - tu Knolle
 - oo Scheinknolle (cornus)
 - Ranker
 - ⚡ Kreisler





»Ehe Blumen gemacht werden können,
muss im gemeinsten Wortsinne Erde
gemacht werden.« Rudolf Borchardts
AUFLISTUNG DER BODENANGABEN
für «Der leidenschaftliche Gärtner»,
um 1938. [DLA]

GLAS MIT ERDE AUS OBERPLAN,
Adalbert Stifters Geburtsort.
[ÖÖ. LITERATURARCHIV, ADALBERT-STIFTER-INSTITUT]

Hermann Hesse **BEIM ERDEMACHEN**
in den 1930er oder 1940er Jahren.

[DLA, FOTO: MARTIN HESSE]



How

das MEER, *der* SAND, *das* GEBIRGE, *das* EIS

Unterschiedlicher können Natur-Erfahrungen kaum sein: Meer oder Berge. Dennoch geht aus dem einen unmittelbar die Vorstellung des anderen hervor. Vielleicht, weil Berge und Meere erdgeschichtlich betrachtet nur unterschiedliche Aggregatzustände sind, ausgelöst durch Erosion und Reibung.

Im Kleinen verzaubert diese Vorstellung: der erste lautlose Schnee im Jahr oder der Sand, den das Wasser unter den Füßen wegspült, oder der Muschelkalk im Gebirge mit seinen Versteinerungen. Im Großen löst sie Todesangst aus. Wir stehen in Wasser-, Sand- oder Eiswüsten in einem unendlichen Raum aus lauter Unbekannten – und trotzen dieser Erfahrung eine Empfindung von Schönheit ab.

Seit dem 18. Jahrhundert gibt es für diese Risikoästhetik einen Begriff: das Erhabene. Die englische Bezeichnung *sublime* verweist auf die tiefere Bedeutung: bis an unsere Grenze und vielleicht sogar über sie hinaus.

Brigitte Kowanz,
»Lost in Thought«,
Neon und Glas (2017).

Eine Wohltat war es, dass der Schnee so trocken war wie Sand, so daß er von ihren Füßen und den Bundschühlein und Strümpfen daran leicht abglitt und abrieselte, ohne Ballen und Nässe zu machen.

Endlich gelangten sie wieder zu Gegenständen.

Es waren riesenhaft große, sehr durcheinander liegende Trümmer, die mit Schnee bedeckt waren, der überall in die Klüfte hineinrieselte und an die sie sich ebenfalls fast anstießen, ehe sie sie sahen. Sie gingen ganz hinzu, die Dinge anzublicken.

Es war Eis – lauter Eis.

Es lagen Platten da, die mit Schnee bedeckt waren, an deren Seitenwänden aber das glatte, grünliche Eis sichtbar war, es lagen Hügel da, die wie zusammengeschoberener Schaum aussahen, an deren Seiten es aber matt nach einwärts flimmerte und glänzte [...].

»Da muß recht viel Wasser gewesen sein, weil so viel Eis ist«, sagte Sanna.

ADALBERT STIFTER (1805-1868) / »DER BERGKRISTALL«

Ich liebe das Meer, wie meine Seele. Oft wird mir sogar zumute, als sei das Meer eigentlich meine Seele selbst. So kommen zuweilen auch wunderbare Blumenbilder heraufgeschwommen aus der Tiefe meiner Seele, und duften und leuchten und verschwinden wieder.

HEINRICH HEINE (1797-1856) / »DIE NORDSEE«

Schnee ist auch nur hübschgemachtes Wasser.

DORA HELDT (GEB. 1961)

Diese Klippe, sage ich zu mir selber, stand schroffer, zackiger, höher in die Wolken, da dieser Gipfel noch als eine meerumfloßne Insel in den alten Wassern dastand, um sie sauste der Geist, der über den Wogen brütete.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749-1832) / »ÜBER DEN GRANIT«

GAUMENSEGEL

die salzwellen, schriftsalze, die salzzerfressenen ränder.
gedicht ist: das verspielte papier.

im zwielicht, im hell

aufblakenden schummer, nachts noch, im mondsaal
bei flutlicht zu erkennen. die landratte sagt: das meer
ist kompliziert; und der wind. das ist die sogenannte rede-
qualle, mürbe planke. die welle dagegen schlägt
ins komplizierte ohr. Fluten. gedicht ist: kennungsdienst;
das sagst mir du, mein brandungsgehör. tondokumente

THOMAS KLING (1957–2005) / »SONDAGEN«

Fahrt nach Travemünde. Bad – Familienbad. Anblick des Stran-
des. Nachmittag im Sand. Durch die nackten Füße als unanständ-
ig aufgefallen.

FRANZ KAFKA (1883–1924) / TAGEBUCH-EINTRAG VOM 27. JULI 1914

Aber draußen unter dem schimmernden Himmel und auf einem Schneeberge, um den eine gestirnte weite starre Fläche glimmte, riß sich das Ich von seinen Gegenständen ab, an denen es nur eine Eigenschaft war, und wurde eine Person, und ich sah mich selber. Alle Zeit-Absätze, alle Neujahr- und Geburtstage heben den Menschen hoch über die Wogen um ihn heraus [...] Ich stand auf einem Eisberge, obwohl mit einer glühenden Seele – der zerspaltne Mond schien hell hernieder, und die Schattenstücke der Tannenbäume um mich lagen wie zerstückte Glieder der Nacht schwarz auf dem Liliengrund aus Schnee.

JEAN PAUL (1763-1825) / »SIEBENKÄS«

Es fiel einem die unverwitterte Schönheit der Begriffe »Meer« und »Gebirge« ein, machtvoll, als wären es altertümliche Tugenden, die niemand anzweifelte, oder aber im Legendären längst versunkene Charaktereigenschaften.

BRIGITTE KRONAUER (GEB. 1940) / »VERLANGEN NACH MUSIK UND GEBIRGE«

Jedoch liebte Hans Castorp das Leben im Schnee. Er fand es demjenigen am Meeresstrand in mehrfacher Hinsicht verwandt: die Urmonotonie des Naturbildes war beiden Sphären gemeinsam; der Schnee, dieser tiefe, lockere, makellose Pulverschnee, spielte hier ganz die Rolle wie drunten der gelbweiße Sand; gleich reinlich war die Berührung mit beiden, man schüttelte das frosttrockene Weiß von Schuhen und Kleidern wie drunten das staubfreie Stein- und Muschelpulver des Meeresgrundes, ohne dass eine Spur hinterbleibt, und auf ganz ähnliche Weise mühselig war das Marschieren im Schnee wie eine Dünenwanderung.

THOMAS MANN (1875-1955) / »DER ZAUBERBERG«

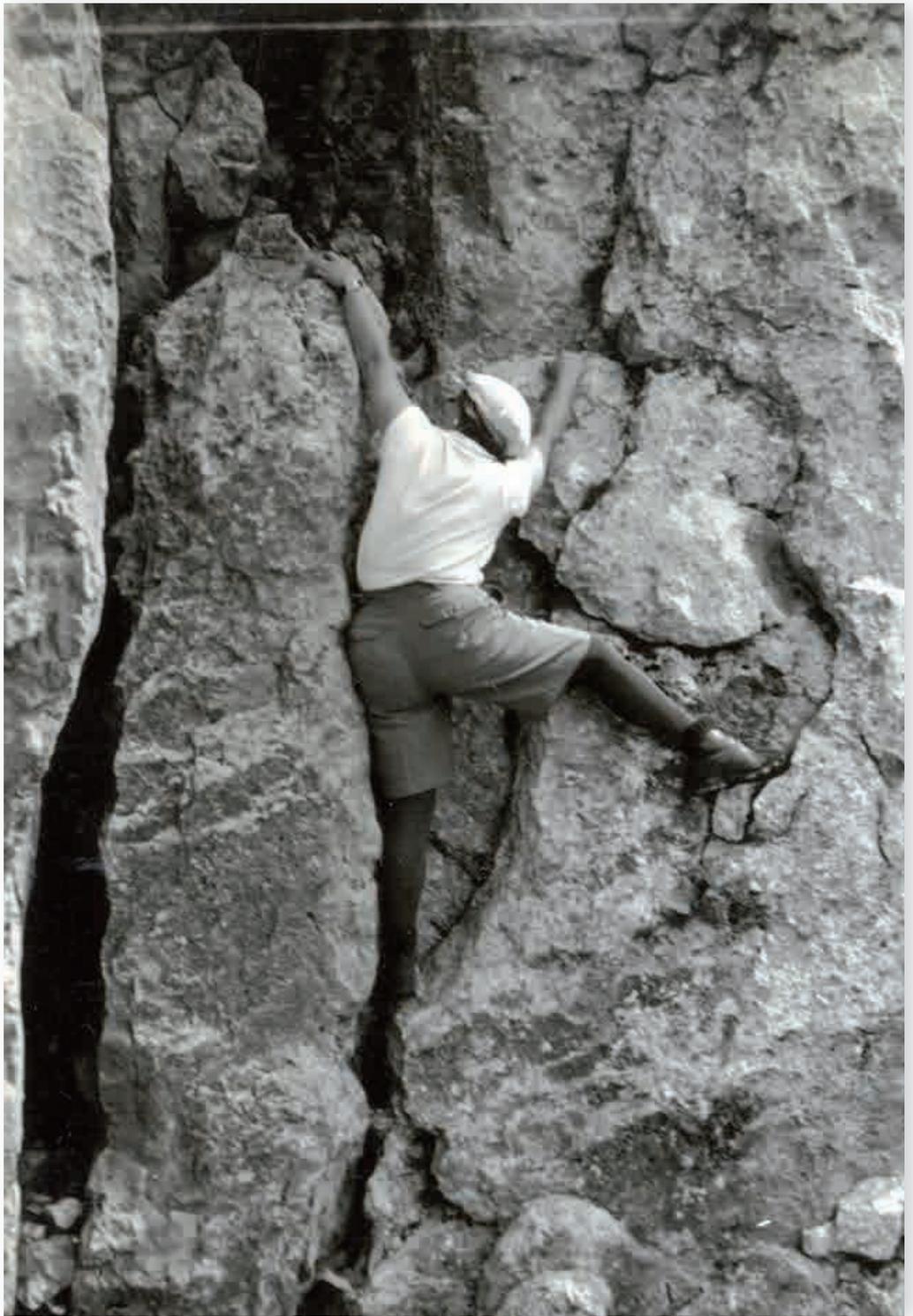


Die Landschaft als Gegenstück zum Text – Peter Handkes Foto der **SIERRA DE GREDOS** aus seinem im Jahr 2000 dort gelesenen Exemplar des »Don Quijote«. In »Langsame Heimkehr« (1979) beschreibt Handke diese Perspektive auf die Welt:
»Er blickte so lange auf das fremde Meer, bis da wenigstens eine kleine Stelle ihm gehörte: dort nahmen >ihm< die Wellen Gestalt an. Es war eine Landschaft in der Unlandschaft, etwas, an das sein Blick sich nun halten konnte, eine Art Land im Meer«. [DLA]



Hermann Hesse 1910 beim
NACKTKLETTERN am Walensee.
[DLA]

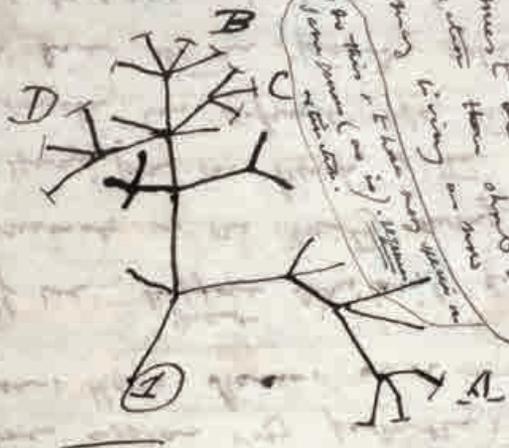
Liesl Karlstadt 1937 beim
BERGSTEIGEN am Plankenstein.
[VALENTIN-KARLSTADT-MUSÄUM, MÜNCHEN]





Thomas Mann **AM STRAND
IN KAMPEN** 1927. [TMA]

I think



There between A & B. various
sort of relation. C + B. The
first gradation, B & D
rather greater distinction
than former would be
formed. - bearing relation

1837 skizzierte Charles Darwin in einem Notizbuch unter der Überschrift »I think« mit einem korallenförmigen Gebilde seine ersten **ÜBERLEGUNGEN ZUR ENTSTEHUNG DER ARTEN** durch Aufspaltung und Transmutation.

[CAMBRIDGE UNIVERSITY LIBRARY]



POSTKARTE vom März 1921, auf der Franz Kafka, wegen seiner schweren Tuberkulose in der Hohen Tatra zur Kur, seinem Schwager flunkern erklärt, er habe an einem Skirennen teilgenommen und sich auf dem Mount Krivan fotografieren lassen – »wie Du auf der Rückseite siehst«.
[DLA UND BODLEIAN LIBRARIES OXFORD]

Der am 1. Weihnachtsfeiertag 1956 **IM SCHNEE TOT AUFGEFUNDENE** Robert Walser.
[ROBERT WALSER-ARCHIV, BERN]





der STAUB, *der* FLUSS

Staub gibt es überall. Die Sonne bringt ihn an den Tag. Kleinste Teilchen, elementar und kosmisch, natürlich und künstlich, manchmal reines Gift, aus Luft, Meer, Feuer und Erde.

Selten ist Staub angenehm, Ekel die natürliche Reaktion. Wohl weil er uns an das Ende des Lebens erinnert: Staub zu Staub. Wir waschen ihn ab, wenn wir können, und sind froh, dass der griechische Philosoph Heraklit Recht hat: Man steigt niemals in denselben Fluss. Selbst einer der inzwischen schmutzigsten Flüsse der Welt, der Ganges, in dem sich die Hindus rein waschen, säubert sich der Legende nach einmal im Jahr selbst, indem er sich in den Fluss Narmada zurückzieht.

Der Fluss hat andere Qualitäten als der See, der wie ein Spiegel da liegt, sich allerhöchstens kräuselt und wellt und selten über die Ufer tritt. Der Fluss springt, stürzt, zerstäubt, reißt, schwemmt, strömt, gurgelt und gluckert, quellfrisch oder träge und breit, durch Felsen oder Schwemmland. Wo er versiegt, bleiben Steine – und Staub.

Das Aufräumen des Zimmers, das sie [die Schwester] nun immer abends besorgte, konnte gar nicht mehr schneller getan sein. Schmutzstreifen zogen sich die Wände entlang, hie und da lagen Knäuel von Staub und Unrat. In der ersten Zeit stellte sich Gregor bei der Ankunft der Schwester in derartige besonders bezeichnende Winkel, um ihr durch diese Stellung gewissermaßen einen Vorwurf zu machen. Aber er hätte wohl wochenlang dort bleiben können, ohne dass sich die Schwester gebessert hätte; sie sah ja den Schmutz genau so wie er, aber sie hatte sich eben entschlossen, ihn zu lassen.

FRANZ KAFKA (1883-1924) / »DIE VERWANDLUNG«

Schwarzer Schatten ist über dem Staub
Der Geliebten Gefährte;
Ich machte mich zum Staube,
Aber der Schatten ging über mich hin.

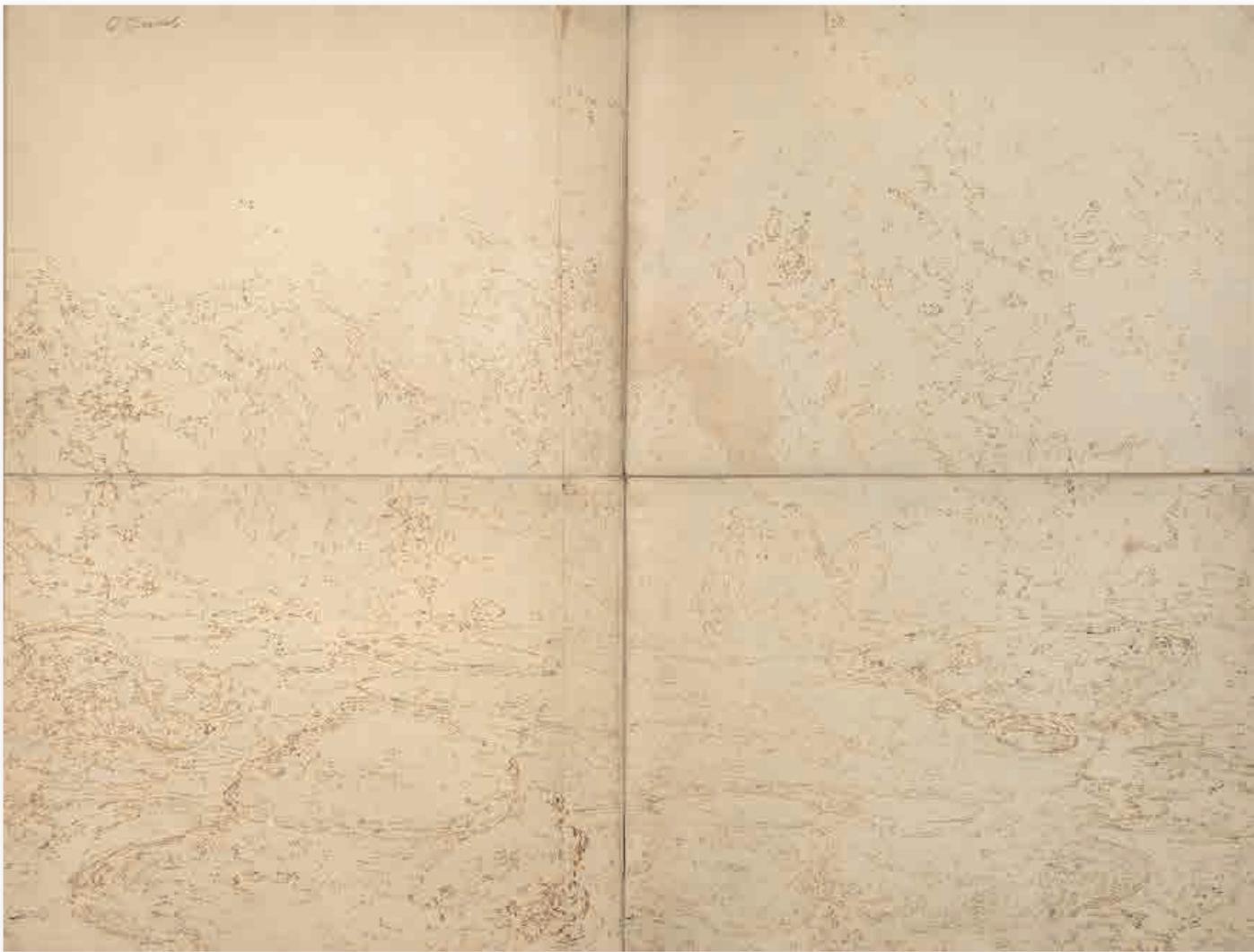
JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749-1832) / »WEST-ÖSTLICHER DIVAN«

Kaffee dehydriert den Körper nicht. Ich wäre sonst schon Staub.

FRANZ KAFKA UNTERGESCHOBEN

Euer Bild als Fluss, alles im Fluss, alles Leben immer im Fluss,
deswegen ist ja auf dem Bild nichts drauf, denn der Fluss ist zu
still geworden, zu still für einen Film, aber das ist ja gar keiner,
kein Film, meine ich, und dennoch bewegt er sich zu schnell, der
Fluss, na, für ein Foto gehts noch. Einen Moment bitte!

ELFRIEDE JELINEK (GEB. 1946) / »WINTERREISE«



STRÖMENDES WASSER –
Tuschezeichnung von Adalbert
Stifter 1858 zu seinem Gemälde
»Die Bewegung«.
[ADALBERT STIFTER-GESELLSCHAFT WIEN]



Hugo von Hofmannsthal trinkt 1908
aus dem **KASTALISCHEN QUELL**
BEI DELPHI, der die Gabe des
Dichtens verleihen soll (fotografiert
von Harry Graf Kessler). [DLA]



Was beim **SCHMETTERLING** als Staub erscheint, sind winzige, gerillte und mit Luft gefüllte Schuppen, die das Licht metallisch brechen und ihm beim Fliegen helfen – hier ein »Großes Ochsenauge« aus W. G. Sebalds Nachlass: »So ein Bild ist etwas, was auf dem Fussboden liegt und Staub akkumuliert, wissen Sie, wo sich diese Wirbel des Staubs verfangen, es wird dann ein immer größerer Knäuel. Schließlich kann man dann Fäden rausziehen.« [DLA]



STAUB AUS DER SAHARA,
aufgesammelt über 570 Kilometer entfernt
von der afrikanischen Küste auf den
Kapverdischen Inseln von Charles Darwin
1832 und 1834 an Bord der HMS Beagle.

[MUSEUM FÜR NATURKUNDE, BERLIN]



Walter Benjamins **POSTKARTE** an
Siegfried Kracauer aus Südfrankreich 1931,
die beginnt: »umstehenden Strandsand
will ich folgendes, hoffentlich nicht
allzu Vergängliches, einzeichnen«. Eine
Anspielung auf Goethes »Divan«:
»Nicht mehr auf Seidenblatt / Schreib'
ich symmetrische Reime, / Nicht mehr
fass' ich sie / In goldne Ranken: / Dem
Staub, dem beweglichen, eingezeichnet, /
Überweht sie der Wind«. [DLA]



das WETTER, *das* LICHT

Vielleicht reizt uns an der Natur am meisten ihre Unberechenbarkeit: Blendungen, schwarze Löcher und gefühlte Temperaturen.

Oft stellen wir zwischen dem Wetter, dem Licht und uns schicksalhafte Verbindungen her: Wir sind betrübt, umwölkt, benebelt, düster, erleuchtet, erheitert, sonnig, stürmisch, windig, erstarrt, erkaltet, eisig, umnachtet, geladen, donnernd, hitzig, warm, strahlend, leuchtend, launig (von *luna*, dem wandelhaften Mond).

In der Literatur ist der Zusammenhang zwischen der Licht- und Wetterlage und den Gemütszuständen der Helden Absicht. Nicht ohne Ironie lässt Goethe seinen wetterfühligen Werther beim Tanzen mit Lotte übertreiben: »Ich war kein Mensch mehr. Das lebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu halten und mit ihr herumzufliegen wie Wetter, dass alles rings umher verging.«

Es gibt kein gutes oder schlechtes Wetter, es gibt nur Wetter.

THOMAS BERNHARD (1931-1989)

Ringsum im Blauen liegen die Gewitter des Himmels ruhig an der Erde und schauen gerüstet zu, bis sie aufstehn und in die Schlacht ziehen.

JEAN PAUL (1763-1825) / »TITAN«

Die Sonne schien, da sie keine Wahl hatte, auf nichts Neues.

SAMUEL BECKETT (1906-1989) / »MURPHY«

München leuchtete. Über den festlichen Plätzen und weißen Säulentempeln, den antikisierenden Monumenten und Barockkirchen, den springenden Brunnen, Palästen und Gartenanlagen der Residenz spannte sich strahlend ein Himmel von blauer Seide, und ihre breiten und lichten, umgrüntem und wohlberechneten Perspektiven lagen in dem Sonnendunst eines ersten, schönen Junitages.

THOMAS MANN (1875-1955) / »GLADIUS DEI«

Schon Ende Oktober schneite es Eisnägeln in den Regen.

HERTA MÜLLER (GEB. 1953) / »ATEMSCHAUKEL«

Dem Schnee, dem Regen,
dem Wind entgegen,
im Dampf der Klüfte,
durch Nebeldüfte,
immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749-1832) / »RASTLOSE LIEBE«

In der Mittagshitze wurde die Luft über der Ebene lebendig wie eine brennende Flamme, sie funkelte, wogte und strömte wie Wasser und formte große Phantasmagorien. In dieser hohen Luft fiel das Atmen leicht, und man atmete eine wilde Hoffnung ein, die Flügeln glich.

TANIA BLIXEN (1885-1962) / »JENSEITS VON AFRIKA«

1. KAPITEL

(Woraus bemerkenswerter Weise nichts hervorgeht)

Über dem Atlantik befand sich ein barometrisches Minimum; es wanderte ostwärts, einem über Russland lagernden Maximum zu, und verriet noch nicht die Neigung, diesem nördlich auszuweichen. Die Isothermen und Isotheren taten ihre Schuldigkeit. Die Lufttemperatur stand in einem ordnungsgemäßen Verhältnis zur mittleren Jahrestemperatur, zur Temperatur des kältesten wie des wärmsten Monats und zur aperiodischen monatlichen Temperaturschwankung. Der Auf- und Untergang der Sonne, des Mondes, der Lichtwechsel des Mondes, der Venus, des Saturnringes und viele andere bedeutsame Erscheinungen entsprachen ihrer Voraussage in den astronomischen Jahrbüchern. Der Wasserdampf in der Luft hatte seine höchste Spannkraft, und die Feuchtigkeit der Luft war gering. Mit einem Wort, das das Tatsächliche recht gut bezeichnet, wenn es auch etwas altmodisch ist: Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913. Autos schossen aus schmalen, tiefen Straßen in die Seichtigkeit heller Plätze. Fußgängerdunkelheit bildete wolkige Schnüre.

ROBERT MUSIL (1880-1942) / »DER MANN OHNE EIGENSCHAFTEN«

ERINNERUNG AN DIE MARIE A.

An jenem Tag im blauen Mond September
Still unter einem jungen Pflaumenbaum
Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe
In meinem Arm wie einen holden Traum.
Und über uns im schönen Sommerhimmel
War eine Wolke, die ich lange sah
Sie war sehr weiß und ungeheuer oben
Und als ich auf sah, war sie nimmer da.

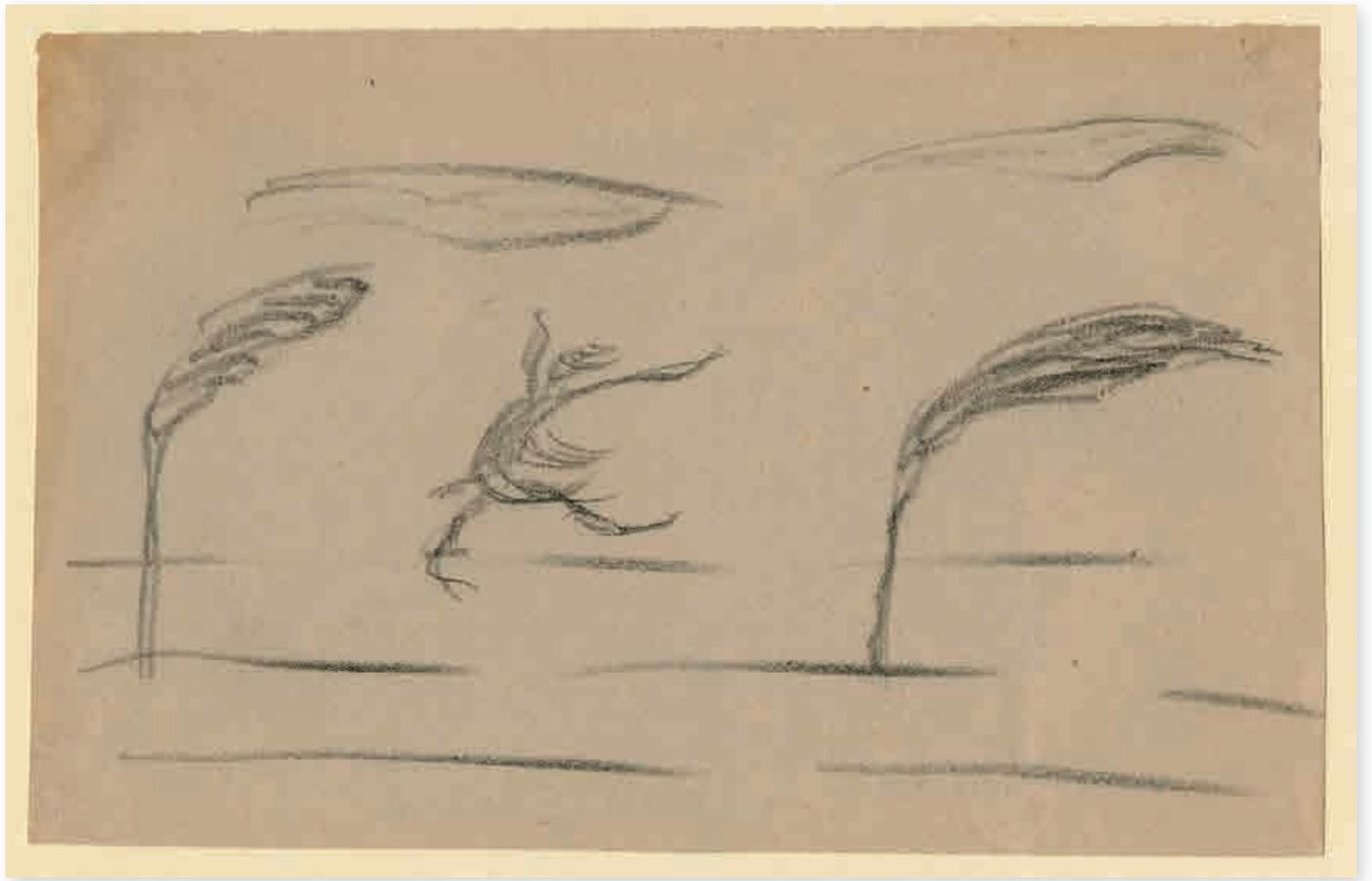
[...]

Und auch den Kuss, ich hätt' ihn längst vergessen
Wenn nicht die Wolke da gewesen wär
Die weiß ich noch und werd ich immer wissen
Sie war sehr weiß und kam von oben her.
Die Pflaumenbäume blühn vielleicht noch immer
Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind
Doch jene Wolke blühte nur Minuten
Und als ich auf sah, schwand sie schon im Wind.

BERTOLT BRECHT (1898-1956)



Hugo von Hofmannsthal am 5. März 1929
auf einer **POSTKARTE** an seine Frau:
»Dienstag, 3h. Heute nur ein Wort, es ist
neblig u. föhnig und sehr zuwider.« [DLA]



Als »WINDIGE GESTALT«
zeichnete sich Hermann Hesse 1916:
»im Charakter schwankend, haltlos,
bald stolz oder frech, bald kriecherisch,
im Ganzen recht gemein.« [DLA]



Gottfried Kellers **ZEICHNUNG EINES SCHÖNWETTERLOCHS** von 1849.
[ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH]

NORDLICHT am »Hl. Pfingstfest« 1921,
gemalt von Jürgen von der Wense: »Wenn
es wahr ist, dass der Mensch nur ein ganz
großes Erlebnis hat und viele kleine, so
möchte ich mich dünken, dass ich mein
größtes schon gehabt habe: Nordlicht!«.
[UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK KASSEL /
BLAUWERKE VERLAG]

Antoni Bonelli 15.5.21. Hl. Fingertal
notiz 12^e - 3^h



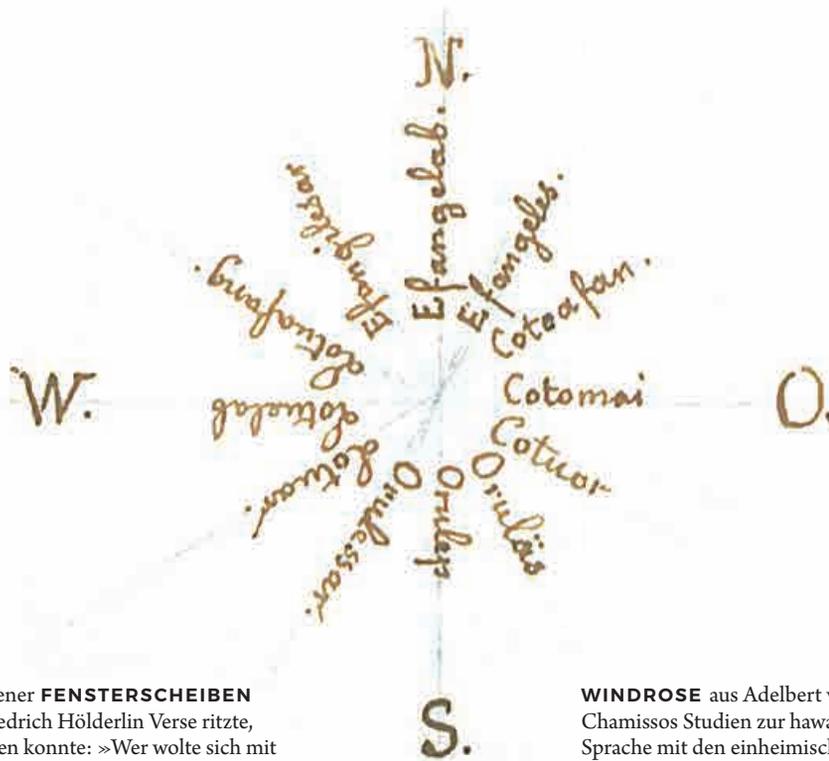
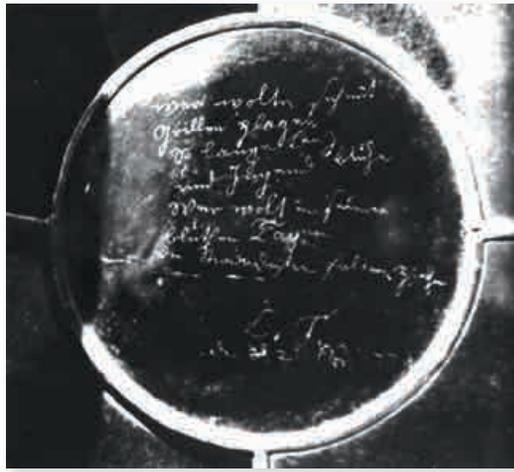
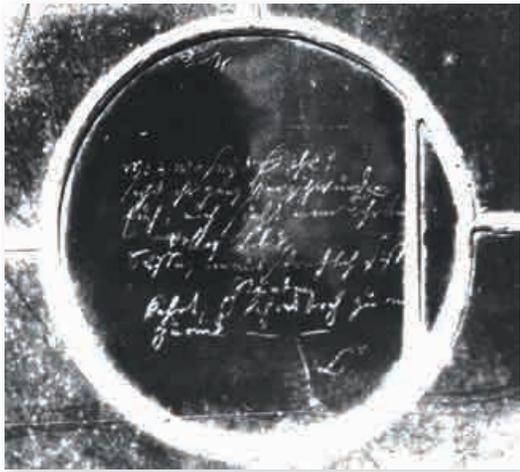
2 4 5 urso II

Polaris Capella Perseus Cassiopeia Centaurus Deneb

Überwand sich kurgenden hügeligen Auen. Singelnet
bauten vertiefen sich bis in die Hüder des Strömungsbe-
ckens des Perseus die mittelalten Weis hinunter. Zum Teil
war das mittlere oder auch für die Aufgebirgen nur auf
den östlichen Teil des Auen wahrnehmbar, bis plötzlich
das ganze Perseusgebiet in einem zu einem steilen
Abhangen wieder immer freier deutlich hervortreten die
Hüdenlinien des Udenwells. Gegen 12.30 sank die
Sonne immer tiefer und verdeckte sich schließlich in
einem elenden hinter unregelmäßig furchigen weissen Uden-
schichten. Auf den westlichen Seite schien ein zweites Paar
sich in rascher Künstung unterhalb von einem über den
Himmel zu liegen, während die steinwunderhaften Uden-
veränderungen über den ganzen Nordhimmel in stufen-
förmiger Fortbewanderung sich beobachtete diese unreg-
elmäßige Bewegung war bis 24 von meinem Stand aus.
Dies unter dem ersten Eindruck niedrigerkeitens in
Künstung darf ich durch nachfolgende Einzelheiten an-
fordern:

Amara Bonelli 14.5.21

Nachdem ich gegen 12.30 in einer leuchtend gel-
ben Auen nach 120 Metern sinken schon nach zwei stufen-
förmig ansteigende Hüden auf ihren oberen Hängen
beobachtet habe, trat ich erst um 12.45 wieder aus
Höhe, mit der Absicht den für 12.30 festgesetzten Ver-
gang des jüngeren Perseus zu betrachten. Je mehr
ich mich dem Meer näherte desto bestimmter liess
sich die besondere Helligkeit des Nordhimmels oben auf

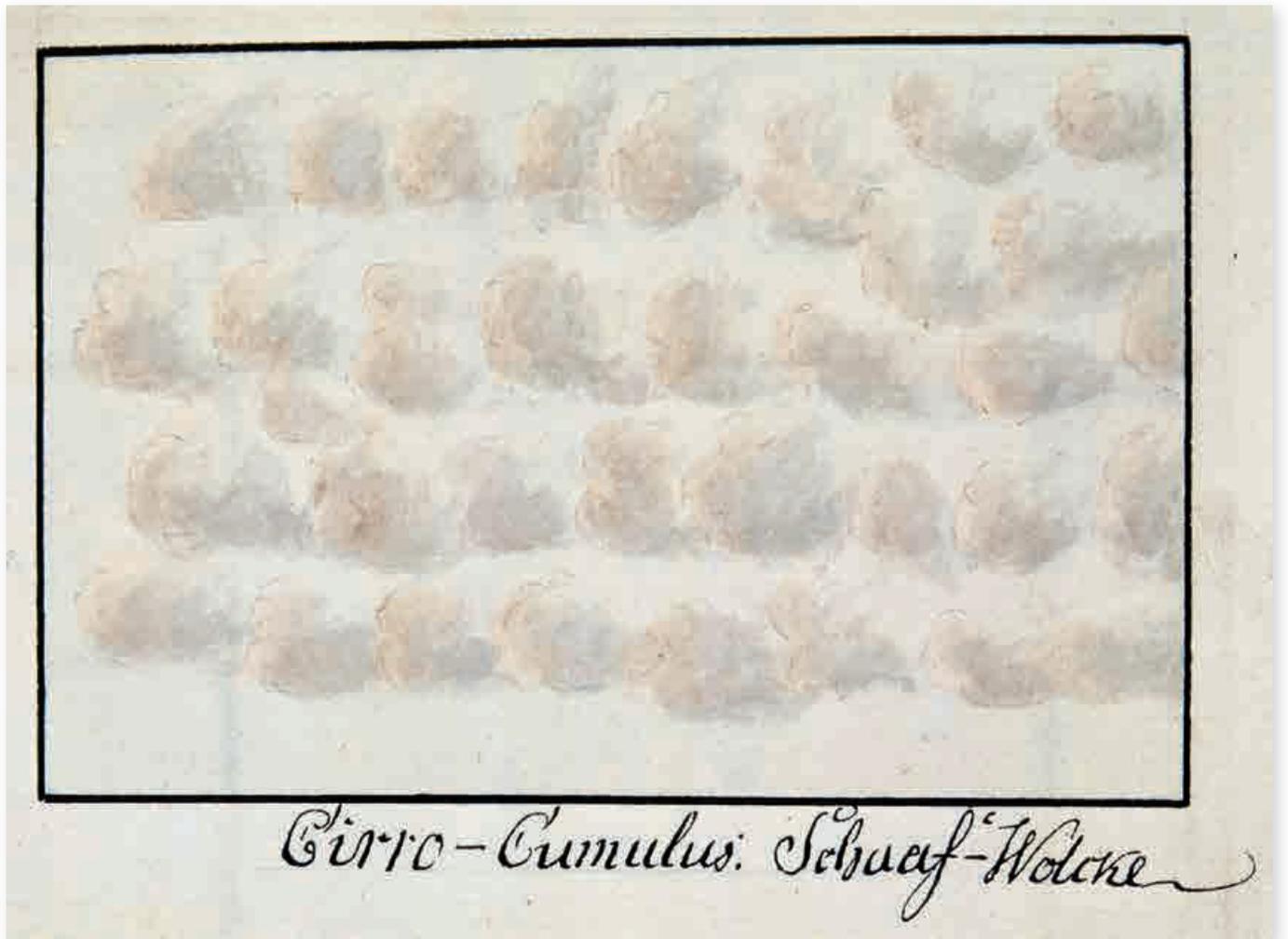


Fotos zweier 1945 verschollener **FENSTERSCHEIBEN** **AUS LAUFFEN**, in die Friedrich Hölderlin Verse ritzte, die man gegen das Licht lesen konnte: »Wer wolte sich mit Grillen plagen, / Solange Lenz und Jugend blühh, / Wer wolt in seinen Blüten Tagen / Die Stirn in düstre Falten ziehn? // C. F. den 21. Nov 1779.« Und als Kommentar des älteren Hölderlin dazu: »Wo, wo seyd Ihr? / Seyd Ihr ganz verschwunden? / Euch, euch sucht mein thränenvoller Blick, / Süße, unaussprechlich süße Stunden, / Kehrt, o kehret doch zu mir zurück.«

[FOTO: DIETRICH E. SATTLER]

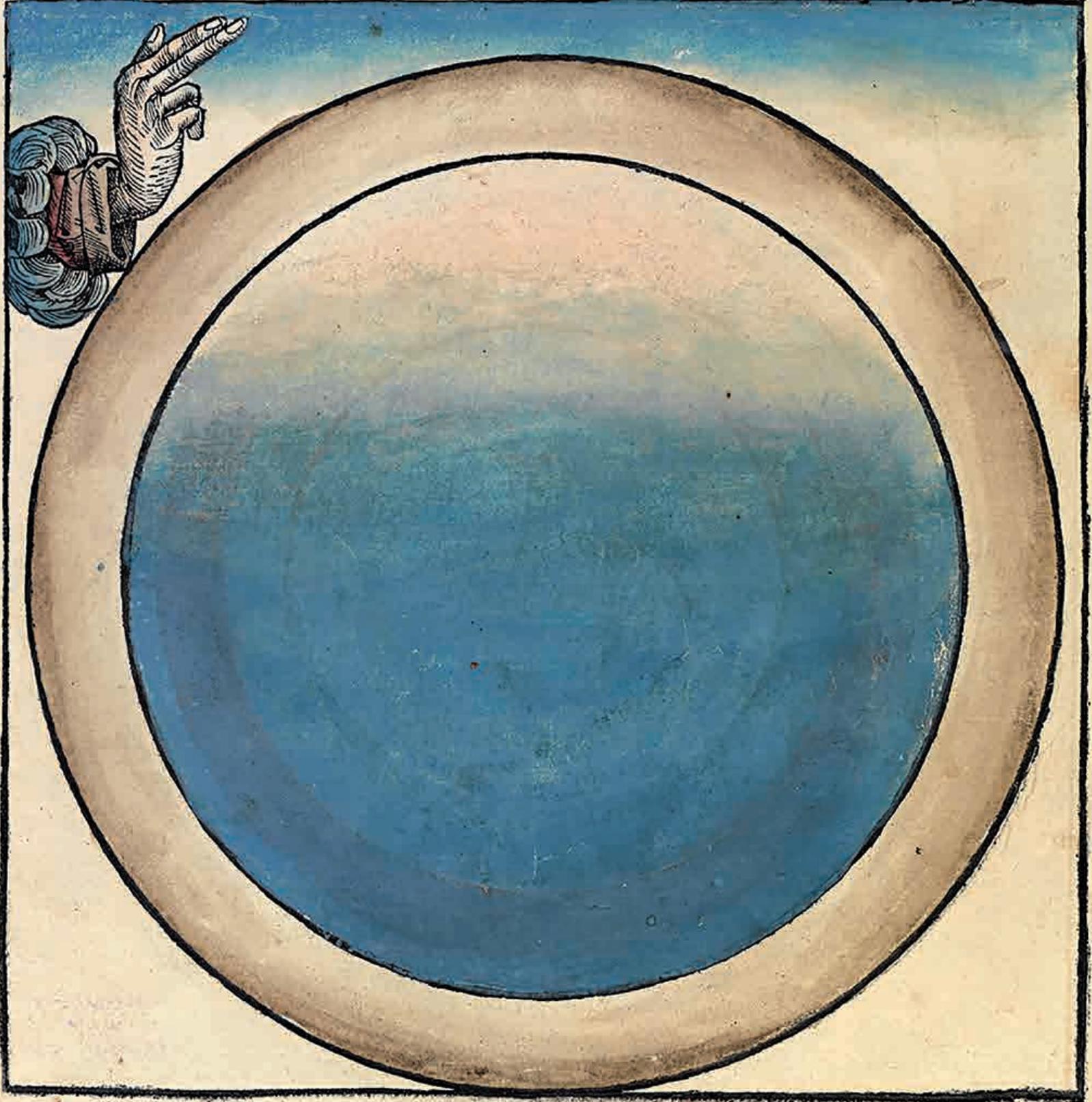
WINDROSE aus Adelbert von Chamisso's Studien zur hawaiianischen Sprache mit den einheimischen Bezeichnungen für die zwölf Hauptwindrichtungen auf Ulea.

[STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN, PREUSSISCHER KULTURBESITZ]



Cirro-Cumulus. Schaf-Wolke

Den **WOLKEN** Namen
und Formen geben: Goethes
Schäfchenwolkenstudie von 1817.
[BLEISTIFT UND AQUARELL AUF
PAPIER, KLASSIK STIFTUNG WEIMAR]



zum SCHLUSS

»Ins Blaue!« setzt voraus, dass wir aus schier unendlich vielen Möglichkeiten wählen dürfen. Eine letzte Geschichte sei noch erzählt, in der Mensch und Natur, vermittelt durch eine Freudsche Fehlleistung, eine unvergessliche Verbindung eingehen. Der Romantiker Fouqué, so berichtet Arno Schmidt, sei als Kind mit einem irren Gärtner aufgewachsen, der erklärte, er sei der Majoran, der auf den Thymian aufpasse. Aber: Wir driften ab. Auch das eine Bezeichnung aus der Natur. Wir treiben fort.

Erster **SCHÖPFUNGSTAG**
aus der Schedelschen
Weltchronik (1493).



» ... UND WAS VERBINDEN SIE MIT DEM THEMA NATUR? «

Für unser Ausstellungsprojekt haben wir Autorinnen und Autoren, die sich in ihrem Werk mit Natur auseinandersetzen, um ein persönliches Objekt, das sie mit »Natur« assoziieren.

Ergebnis ist eine überraschende Vielfalt von Naturstücken, die zeigen: Natur ist für jeden etwas anderes.

Sie inspiriert zu poetischen Landschaftsbeschreibungen, philosophischen Geschichten, gesellschaftskritischen Überlegungen, persönlichen Erinnerungen, sie fasziniert in ihren Details und weckt Erkenntnisinteresse.

Einige der Naturstücke wurden auf Reisen entdeckt, aufbewahrt und schließlich neu literarisch ge- oder erfunden. Dennoch: Von Neo-Romantik kann keine Rede sein. Es findet sich kaum Schwärmerisches, Eskapistisches in den Beschreibungen. Ihr Blick auf die Naturstücke sperrt sich der einen großen Erzählung.

Jedes der Naturstücke wirft uns auf die Frage zurück: Was verbinden wir mit Natur?



THOMAS GSELLA
MÜCKENPATSCHE

Toscana, im Sommer 2017

Es genügt nicht, Mücken nur zu killen.
Sieh sie an, randvoll mit deinem Blut.
Schwerster Hass ist niemals leicht zu stillen;
Es genügt nicht, sie in schneller Wut
Hinzurichten, wie man Spinnen tötet,
Mit zwei Büchern, patsch, und einem Schrei –

Sieh den Stich. Spür, wie er juckt. Sich rötet.
Fang die Mücke. Und dann sei so frei:
Fessle sie. Und lass sie nicht entkommen.
Nimm ein Messer. Räche alle Qual:
Schächte sie. Und nimm, was sie genommen:
Trink. Und lass sie hängen als Fanal.



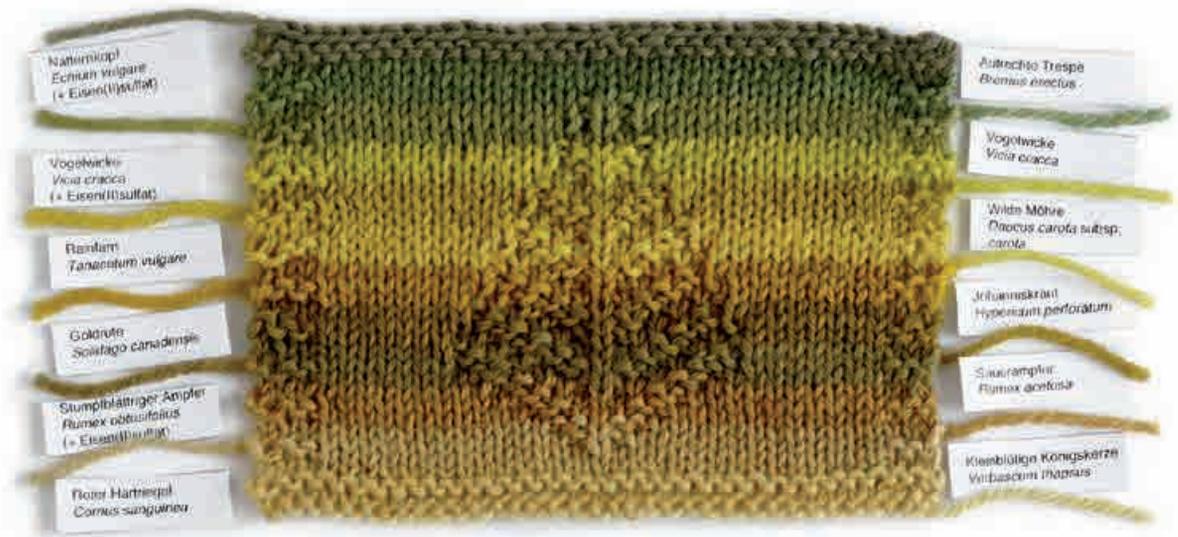
CARMEN STEPHAN
FOTOGRAFIE EINES
MALARIA-MÜCKENSTICHS(?)

Im Jahr 2003 erkrankte ich in Brasilien an Malaria und wäre fast daran gestorben. Einige Jahre später, ein Stich in Lamu (Kenia), ich hatte Angst, es könnte erneut eine Malaria-Mücke gewesen sein. Das Foto zeigt diesen Augenblick. Und das suche ich im Schreiben: Den Respekt, das Gewaltige, das klare Empfinden, das die Natur von uns verdient. Um ihr zu entsprechen. Dass wir uns so stark mit ihr verbinden, dass Mücken einen Mund haben und das Meer einen Namen. Tausendseitige Klimaberichte bringen uns nicht mehr weiter. Nur weiter weg. Die Illusion einer Distanz entsteht: Ich hier, dort die Natur. Ein Mückenstich führt die angebliche Trennung in einer Sekunde *ad absurdum*. Enger als durch Blut kann man nicht verbunden sein.



MARION POSCHMANN
BRÄCHENPRÄPARAT

Das Momentane und das Zeitenthobene, das Einzigartige und das Allgemeine, das Lebensechte und das Zugerichtete treffen sich in der Paradoxie des Präparats. Als ich 2006 meine »Hundenovelle« schrieb, in der die Protagonistin mit einem zugelaufenen Hund durch Brachlandschaften am Stadtrand streift, habe ich Beifuß (*artemisia vulgaris*) in Kunstharz eingebettet, um eine der Leitpflanzen dieses Buches dauerhaft vor Augen zu haben, um sie in ihrer Raumwirkung zu beschwören, sie zu bewundern, zu bannen.



JUDITH ZANDER KRÄUTERBLUT

Was macht die Schriftstellerin, wenn die Schreibtisch-Alchemie stockt? Sie wechselt die Wirkungsstätte, begibt sich zuerst ins Reich der in die Stadt verschlagenen Unkräuter, sodann mit Beuteln welkender Beute in ihre Hexenküche. Unedle Stoffe sind reichlich vorhanden, gleich wollenen Endlosschlangen winden sie sich engerlingweiß in mottendichten Verstecken und harren ihrer *chymischen coniunctio* mit den zarten Gewächsen, wenn sie im großen Kessel Blut und Wasser ausschwitzen. Die Farben schlagen um, *citritinitas* oder *rubedo*. Doch wer kennt sich da aus? Grün gibt Gelb, Rot gibt Grün, Lila mitunter Aquamarin. Ein Gedicht gibt das nicht, doch den wärmenden Trost zweier Hände Arbeit, *materia prima*, in der täglichen Transmutation des Großen Werks. *Foul is fair* und *Fair Isle** umso mehr.

*Nach der gleichnamigen zu Shetland gehörenden Insel aufwändige Mehrfarbstricktechnik in geometrischen Mustern.



RAOUL SCHROTT

GNEIS AUS ACASTA,
DAS ÄLTESTE BISLANG DATIERTE
GESTEIN, 4,2 MILLIARDEN JAHRE ALT

reisen heisst zeiträume zu durchmessen
eine erdgeschichte vor augen in der jedes hier vorübergehend ist
das jetzt beim nächsten blick vergessen
um sich hinwegzusetzen über unsere allzu knappe frist
sich nach orten sehnend ausserhalb von zeit und raum
ob glückselige inseln oder shangri-la –
die irrfahrten erschliessen den traum
von einem anbeginn: als gäbe es jenes goldene arcadia
in dem alles seinen ursprung hätte
mit den jahren wurde mir daraus die suche nach etwas
das in all dem wandel überdauert haben könnte: irgendeine stätte
oder ein relikht · ein pol um meinen kompass
danach auszurichten · um das fremde mit eigenem zu verbinden:
um am ende nur gneis zu finden



ESTHER KINSKY
EASDALE SLATE

Easdale ist die kleinste Insel der Inneren Hebriden. Sie steigt zu einem schroffen Hügel an, an dessen Fuß wilde Fuchsien blühen, Geißblatt, Mannsblut. Über den Blumen steht Schieferfelsen, schwarzglänzend im Regen. In der Sonne treten leuchtende Rostadern hervor. Die eingefressenen Buchten am Rand der Insel waren Schieferbrüche, vor 150 Jahren von einer Sturmflut überschwemmt. Seitdem liegen die Halden an den Hängen brach, die losen Schieferstücke ein blättriges Geröll: schwarz, bläulich, braun, cambrisch beschrifteter Metamorphit. Heidekraut findet im schieren Schiefer Halt und steht im Spätsommer wie Gewölk in Lila, Rosa, Weiß vor dem querbrüchigen Gestein. Schirrend lösen sich flache Stücke von Splitterflächen, wie abgestoßen, ausgestoßen: verharschte, verkrustete Außenschicht.



JUTTA PERSON

»DER NATUR AUF DER SPUR«

Eidechsen zähmen, Igel retten, Insekten züchten, Kaulquappen im Aquarium halten: Mit diesem wunderbaren Bändchen – mein erstes selbstgekauftes Buch – war man im Dienst der Wissenschaft unterwegs; das Beobachten hatte einen irgendwie höheren Sinn (auch wenn die Sache mit den Kaulquappen leider nicht funktioniert hat). Vermutlich habe ich mir Anfang der Achtzigerjahre keine Gedanken darüber gemacht, warum der Cover-Junge in den Teich schaut, ohne ein Spiegelbild zu haben. Es ging ja auch um Stichlings-, nicht um Selbstbeobachtung. Was sich heute für jedes teilnehmende Ich als deutlich komplizierter, aber auch reizvoller erweist: schließlich bleibt der Anteil des Beobachters am Beobachteten eine Kernfrage beim *nature writing*.



BENJAMIN BÜHLER SCHLANGENHAUT

Die Schlangenhaut, auch als »Schlangentalg« oder »Natternhemd« bezeichnet, ist das Ergebnis eines natürlichen Vorgangs: Die lebenslang wachsende Schlange streift periodisch ihre alte Haut ab, womit sie sich auch noch von Parasiten befreit.

Sie ist aber genauso eine Metapher – für die Verjüngung des Körpers, für Tod und Auferstehung, und ebenso eine Metonymie, verweist sie doch als Spur auf das Tier, das sie nicht mehr umhüllt. Diese inzwischen leicht verstaubte Schlangenhaut ist aber vor allem eine Erinnerung, nämlich an den Tag, an dem meine Kinder, die selbst schon längst ihrer alten Haut entwachsen sind, sie in einem kleinen Universitätszoo überreicht bekamen.



CHRISTOPH RANSMAYR
TRÄNEN DER SONNE, YUCATÁN

»Tränen der Sonne« nannten die Maya die Reste jenes Meteoriteneinschlags auf Yucatán, der vor 65 Millionen Jahren nach einigen (einander widersprechenden) Theorien nicht nur das Aussterben der Dinosaurier, sondern ein globales Artensterben ausgelöst hat.



JOACHIM KALKA GUSSHASEN

Wir begegnen der Natur immer, auch wenn wir vor ihr stehen, in Bildern, die wir bereits »von ihr« haben. Das Zeichenhafte der Naturwesen, die uns aus zahllosen Bildern und Bildchen vertraut sind – Maus, Wolf, Taube, Elefant, Biene – wird in diesem Hasen-Model seltsam durch Steigerung bloßgelegt. Von außen nur ein seltsam konfigurierter Metallklumpen mit einer Klappfuge (diese mysteriöse Anmutung ließ mich einst auf dem Flohmarkt stehenbleiben), gibt das Objekt in seinem Inneren die ein wenig gemütlich stilisierte Form eines sitzenden Hasen preis. Dass dieser zweimal erscheint (in einem anderen Model meiner winzigen Sammlung sind es drei Hasen, die drinnen sitzen) zeigt natürlich die praktische Serialität der Herstellung von Konfektfigürchen. Der Plural unterstreicht auch die Konventionalität des Zeichens, und doch lässt er uns an die Vielzahl der Naturgeschöpfe denken. In diesem »Und doch« liegt ein klein wenig vom Geheimnis der uns stets vermittelt begegnenden Natur.



ROBERT PROSSER
KIEFER (EINES HIRSCHEN)

Nie lässt es sich ganz begreifen: der schnelle Blick auf einen am Pfad aufgeschreckten Fuchs, ein davoneilendes Reh; jede Entdeckung ist mit Flucht verbunden, nichts ist eindeutig, weder ein Tier noch die Baumschatten oder die Sonnenschneisen, das Bachrauschen. Die Form und Farbe von Wasser und Stein ändert sich je nach Licht und Zeit; ein fliehendes, eiliges Schweben, dem man gehend und denkend und schreibend kaum nachkommt. Doch bleiben Anhaltspunkte, Bilder: mich treibt die Idee von einem Text um, der einem Knochen gleicht, einem Stück Skelett, das man als primitive Waffe verwenden könnte oder um Initialen in einen Stamm zu ritzen, etwas gleichermaßen hartes und unschuldiges, traurig und schön wie der Unterkiefer eines Hirschen. Schüttelt man diesen im Wald entdeckten Skelettrest, rieseln in den inneren Rillen Erdkörner und Splitter, eine Ahnung von Muren, Lawinen hinter der wellenartigen Maserung der Zähne.



ARNO GEIGER
GLAS MIT PILZEN

Mir fällt auf, ich habe immer nach flüchtigen Dingen gesucht, nach Dingen, die wenige Tage später nicht mehr existieren würden. Es ist beunruhigend, wie schnell Pilze zerfallen. Sie stehen in großer Schönheit an einem Platz, und drei Tage später deutet nichts mehr darauf hin, dass an diesem Platz vor kurzem ein Pilz stand. So ist es auch mit den anderen Dingen, die ich suche.

John Cage hat sich mit Pilzen beschäftigt. An der New School for Social Research in New York unterrichtete er zu den Themen Pilzbestimmung und experimentelle Komposition. Für ihn gab es einen Zusammenhang zwischen Suchen und Komponieren, zwischen Aufmerksamkeit, Zufall, Ereignis und Kreativität.



EVA MENASSE RÄUDIGES TIER

Dieses Monster heißt »das räudige Tier« und kugelt meistens in meiner jeweiligen Handtasche herum – das trägt bei, seine Räudigkeit zu erhalten.

Geschenkt hat es mir Josef Brustmann, ein Münchner Kabarettist, Musiker und guter Freund, als ich ihm von meinem nächsten Projekt erzählte, dem »Tierbuch«, wie es damals im Arbeitstitel hieß. Inzwischen ist es als »Tiere für Fortgeschrittene« erschienen, und Josef und ich sind schon zusammen damit aufgetreten. Hat also geklappt mit dem Talisman, den Josef im Winter 2014 bei einem Wiener Trödler gefunden hat, während ich nebenan beim Friseur war.



ZORA DEL BUONO

FRUCHTSTAND EINER BANKSIA,
EINES AUSTRALISCHEN SILBERBAUMS

Fruchtstand einer *Banksia*, womöglich *sphaerocarpa*. Geschenk aus Australien, fremdem Land (wäre nur die Anreise mit Hund *easier*). Zähne Gesellen, bei Hitze öffnen sich die Samenstände (wie bei den Mammutbäumen in Kalifornien drüben), BUSCHFEUER – klingt gewaltig. Zerstörung, damit der Samen auf Asche fällt. Neuaustrieb aus feuerfestem LIGNOTUBER. Phönixgleich. Emmentalerlöcher (als Kind die Fantasie von wimmelnden Maden darin). Die Kugel, nicht unberührt. Ein Mensch hat dran rumgewerkelt, gedrechselt und gefeilt; Sehnsucht nach dem überschaubaren Erdball vielleicht. Ich stelle mir flinke Hände vor. Carl von Linné jun., glückloser Sohn des Meisters, gab der Gattung *Banksia* ihren Namen, zu Ehren von Joseph Banks, Begleiter von James Cook. 1 Kugel = 100 Geschichten. Noch zu erzählen.



NORA GOMRINGER

FOTO, DAS MEINE NENNOMA
UND DEN NENNOPA ZEIGT

Mein Nenn-Opa war Metzger. Ein Guter. Er schlachtete Hasen, Hühner, Schweine auf dem Dorf. Einmal kamen Moslems, die ihn um eine Schächtung baten. Mein Opa hat das Tier doch vor dem Ausbluten getötet. Der Opa wollte sicher keinen Ritus missachten, aber das Tier tat ihm leid. Hier stehen Oma und Opa an ihrem Hochzeitstag vor ihrem Haus in unserem Dorf. Opa war der Knecht am Hof. Oma hat ihn sich ausgesucht. Erst kam ein Mädchen, dann ein Sohn. Drei Enkelkinder. Meine ganze Jugend hindurch sah ich Hühner im wahrsten Sinne kopflos über den Hof rennen. Er war froh, als der letzte Hase abgezogen war. Er wollte nimmer töten, wurde ein Gärtner und der Hüter des Feuers im Haus. Ich hab den Opa noch gesehen. Eine Woche vor seinem Tod. Ich werde nichts vergessen.



MICHAEL FEHR
KANINCHENFELL

Dies ist ein Kaninchenfell, welches ein Kaninchen als seine eigene Haut und sein eigenes Haar hervorgebracht hat. Als Mensch entreisst man dem Kaninchen das Fell, weil es insbesondere als heilsam gegen Entzündungen gilt, aber grundsätzlich weil man sich derzeit überhaupt als erlauchtestes und generalermächtigtstes Geschlecht auf der Welt versteht. Damit befinden wir uns mitten in der Frage meiner Geschichten: Wer geht mit wem oder was wie um? Worin zeigt sich ein natürlicher Wandel, worin ein erzwungener?



ANDREAS MAIER APFELWEINDECKELCHEN

Die paradiesischste Jahreszeit ist die Kelterzeit, zumindest für uns Hessen, denn sie ist eine Todeszeit. Die Äpfel werden rot vor Scham wie Eva im Garten Eden, dann werden sie gepflückt, gemaischt, gekeltert, anschließend beginnen sie zu gären, was menschengewordene Wesen wie Eva oder Sie, *viator* oder *viatrix*, nach Ihrem Tod auch tun.

Nur wird aus Ihnen bloß eine Leiche, aus dem Apfel allerdings wird Apfelwein. Wir trinken ihn wie verrückt, weil er uns über die eigene finale Gärung hinwegtröstet, indem er uns ständig an sie erinnert. Holzdeckel dienen wie beim Sarg dazu, dass einem keiner hineinspuckt.



TERESA PRÄAUER

BIRDIE

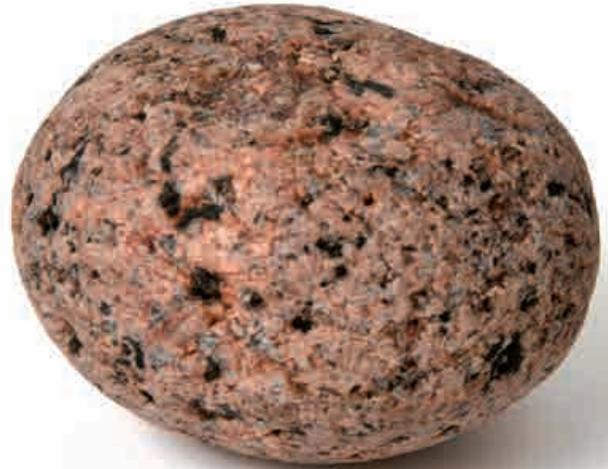
Birdie ist einer von etwa einem halben Dutzend, das ich für die Ausstellung in einer Galerie produziert habe. Als ich die Vögel in einem Bastelbedarf oder Floristikladen gekauft habe, waren sie zwar leblos, aber noch naturgetreu in ihrer Gestaltung und Farbgebung. Was mich an Tieren künstlerisch interessiert, ist vielmehr ihre Darstellung und weniger ihr Leben in freier Wildbahn. Die Künstlichkeit, die aus der Nachahmung entsteht. Ich habe dann begonnen, die Vögel mit Perlen, Nadeln, Pailletten, fremden Federn und künstlichem Haar zu spicken. Eigentlich habe ich sie zart malträtiert, was mich an die Erzählungen über den amerikanischen Naturforscher Jean-Jacques Audubon erinnert hat, der die Vögel, um sie so detailreich malen zu können, getötet und mit Nadeln fixiert hat.



JAN WAGNER

TORF

Vor einigen Jahren arbeitete ich ein paar Wochen auf Achill Island, der größten irischen Insel, karg, schön, einsam und im Februar (wie eigentlich immer) von Atlantikstürmen gezüchtigt. Ich wohnte in dem Cottage, das einst Heinrich Bölls war, sah auf die Bucht, mit Schafen und Winterginster als Nachbarn, hütete das Feuer – und machte mich an einem Sonntag auf ins einige Meilen entfernte Pub, zum *Sunday roast*, in der Hand die Wegbeschreibung durchs Hochmoor, die sich einfach anhörte (*Gehen Sie zwischen den beiden Gipfeln hindurch und wenden Sie sich beim Steinhaufen Richtung Norden*), aber in einer Odyssee endete, knietief im Sumpf, regennass, in der Dämmerung. Ein Stückchen Torf aufzuklauben und in der Tasche zu behalten schien richtig in dieser Lage – als letzter souveräner Akt, sozusagen, vor dem endgültigen Versinken im irischen Moor.



STEFAN MOSTER

GRANITSTEIN VON DER INSEL
LEHMÄSAARI, FINNLAND

Mir fiel, / als SIE den stein / mit einem blick, der / in die zukunft
wies, / mir in die hand gab, ein was / zbignew herbert über den kie-
sel schrieb, der / »als geschöpf vollkommen« sei, / »ganz erfüllt vom
steinernen sinn.« // sorgsam schloss ich die faust / und als ich später
ihn allein betrachtete, / sprach er mich an: / »du musst dein leben
ändern.« // er war, von meiner hand erwärmt, / imperativ geworden,
ein versprechen wie auch / die verheißung: / die in sel in der ostsee, /
wo ihn vor jahrtausenden das eis geschliffen hatte, / IHRE in sel, / wird
teil deines lebens werden / und somit von gewicht für alles, was / du
von nun an schreiben wirst.



DURS GRÜNBEIN MEINE VOODOO-BOX

Dies ist meine kleine Voodoo-Box. Sie enthält zwei Nashornkäfer in Kampfstellung, die Borste eines Stachelschweins, alles Fundstücke aus Italien, sowie ein silbernes Abzeichen mit dem Portrait Josef Stalins, ein Mitbringsel aus Moskau. Manchmal öffne ich die Box, nur um nachzusehen, ob alles noch an seinem Platz ist. Das ist der Moment für eine kurze Meditation über die unheilvolle Naturgeschichte des Menschen. Die Natur ist aus Fakten gemacht, die Gesellschaft aus Ideologien, die Welt aus gedanklichen Assoziationen. Es empfiehlt sich, die Box recht bald wieder zu schließen.

Nashornkäfer: *Oryctes nasicornis*

Gewöhnliches Stachelschwein: *Hystrix cristata* Linnaeus



MARCEL BEYER

HYÄNE (ERDWOLF, PROTELES CRISTATUS),
SCHWEINEMAGEN (?), SÄGESPÄNE (?),
KNOCHENLEIM (?), SCHWEINEBORSTE (?),
BEMALT

Und wie habt ihr Weihnachten gefeiert, damals, in den Fünfzigerjahren, im Norden Nigerias, in Joss? Prächtig. Mit einem Baum und vielen grünen Zweigen. Keine Tanne, aber viel Grün. Kerzen vom Eingang bis zum Wohnzimmer. Wir haben mit unseren Freunden gefeiert, Freunden fürs Leben, und ihren Kindern. Unser Steward war auch dabei. Drei Monate später kam ein Brief von ihm, ich werde ihn dir zeigen, wenn du hier bist, in dem er erklärte, warum er nicht zurückkommen werde, warum er uns verließ. Er habe in unserem Garten ein Chamäleon im Mangobaum gesehen, und das Chamäleon war ganz grau, anstatt grün. Ein Zeichen, dass großes Unheil über dieses Haus kommen werde. Kurz darauf starb unser zweites Kind. Einfach so.



ILIJA TROJANOW
STEIN AUS DEM FLUSS NARMADA

Der westindische Fluss Narmada ist eine Göttin, sie ist nicht nur heilig, sie formt Schönes von höchsten Gnaden und es ist ein Segen, eines ihrer Werke zu finden, am Strand oder am Grund. Sie wurde gestaut, sie wurde verschmutzt, aber sie schafft weiterhin gesegnete Objekte, die den Unterschied zwischen dem schöpferischen Akt der Natur und dem eines Menschen nivellieren.



NORA ZAPF
ANSPITZER, STIFT

selten erden, noch seltener werden
bergkrusten auf schreibflächen gepresst von
anstiftern, plazenta-verzehrern, gebiss-verkehrern
ich ziehe den stöpsel aus der welt
verkehre mit lauter schnipseln aus
gestein, déjà-vues, anemonen und winkel
die beine an, setze mich auf recyclinghöfe
schüttle die kugel wie
schnee und meere laufen aus, lagerstätten
mir entgegen im stechschritt, bäume
rieseln auf grund von vitrinen
spänst du entfernung, warum
gerätest auf schiefe träume, dein
stift, und gestern feinern sich gerade, und
stollen, am seltensten wollen
mineralien, diese stabilen elemente, *thulium*,
scandium, *ytrium*, wie sie alle heißen
schön klingen die kinder der halden aus
kies, gips oder erz. nennst es flocken,
kehricht, raspel, rest? yo-ho-ho, bald von hier
und bald von dort, verliert
die welt ihre milchzähne



JUDITH SCHALANSKY KORALLENKETTE

Unter all den staunenswerten Wesen im Reich der Natur zählen die Korallen wohl zu den wundersamsten, sind sie doch verstörend vielgestaltig bis zur taxonomischen Uneindeutigkeit, und scheinbar alles – Pflanze, Tier und Stein – zugleich. Emsige Baumeisterinnen der Riffe, Skelette zukünftiger Inseln, Filter der Ozeane, rhizomatische Netzwerke, polymorphe Polypen, magische Myriaden, Schaustücke barocker Wunderkammern, kurzum: Symbol erstaunlicher Lebenskraft ebenso wie akuter Bedrohung. Kein Geschöpf erschien mir geeigneter als Signet für eine Buchreihe namens »Naturkunden«. Weihnachten 2013, als die ersten acht Bände erschienen waren, schenkte mir der Verleger Andreas Rötzer diese Kette aus *corallium rubrum*, der roten Edelkoralle.



ANITA ALBUS
CONUS GEOGRAPHICUS
AUS DEM INDOPAZIFIK

Das Gehäuse der Geographischen Kegelschnecke, eine Räuberin, die ihre Beute mit Giftpfeilen erlegt.

Die harte Schale der Weichtiere ist das Werk ihres Mantels, einer drüsenreichen Haut, die Muscheleiweiß und Kalksalze absondert. Im Ausgeschiedenen trennt sich das Mineralische vom Organischen. Aus dem Eiweiß Conchin bildet sich die fingernagelartige Schutzhaut der Schale, das Periostracum. Durch das Aus- und Einschlüpfen der Schnecke wird das Gefüge während der Kristallisation gegen das gewölbte Periostracum gepresst und gleichsam ausgewalzt. Spiralwindung für Spiralwindung und Schicht für Schicht erschafft die Molluske im Rhythmus des Wachstums ihres Mantels ihr herrliches Höhlenhaus.



ANJA KAMPMANN
EIN GRÜNER KIESEL,
EIN STÜCK KORKEICHENRINDE

Es gibt Küsten, die man bereist, es gibt Orte, die in der Erinnerung schrumpfen, bis nur noch ein bestimmtes Gefühl von ihnen bleibt. Es ist eine Landschaft wie auf den Radierungen von Hercules Seghers, Höhlen, in denen das Wasser gurgelt, schwarze Löcher, Verstecke, scharfe Steine, Felsabsätze, auf denen Feuer gemacht und die Ferne sehnsüchtig betrachtet wurde. Felsen, so unermesslich, dass jedes Haus auf dem Land winzig erscheint. All die Felsschichten in diesem Stück Holz zeichnen Linien wie von uralten Sedimenten. Jeder Mensch darin muss winzig erscheinen, bindet die Felsen zurück an eine Zeit, gibt dem Ort eine Perspektive, mehr noch, eine Wärme und Bedeutung. In dieser Gegend kann der Geist wandern, aber er begreift auch den unermesslichen Raum, der ihn umgibt.



MARTIN MOSEBACH
STEIN MIT SEEPOCKEN

Für die Arbeit an meinem Roman »Das Blutbuchenfest« hatte ich mich nach Essaouira an der marokkanischen Atlantikküste zurückgezogen. Rechts und links der alten Stadt dehnen sich dort lange Strände. Dort fand ich einen etwa faustgroßen Stein, der von kleinen Muscheln überwachsen war, sogenannten Seepocken, die wie sich im Öffnen befindliche Knospen aussehen; diese Pocken waren von einer erlesenen Farbigkeit, Rosa, Gelb und Zartviolett. Ich habe diesen Stein dem Maler Ulrich Moritz geschickt. Behalten habe ich von meinen Spaziergängen einen anderen Stein, viel kleiner: einen zartgrünen Kiesel, auf dem die weißen Seepocken so dicht wie eine Nelkenblüte sitzen – eine Blume aus Kalk, wie von Menschenhand geschaffen. Sie liegt jetzt auf meinem Schreibtisch und es vergeht kein Tag, an dem ich sie nicht in die Hand nehme und im Licht hin und her wende, mit nie nachlassendem Staunen.



THOMAS KÖCK
MITTELEUROPÄISCHER HAUSSTAUB,
»LURCH«, FRÜHES 21. JAHRHUNDERT

Material: Glas, Staub, Haare, Larven, Zellophan, Federn, Schuppen, Steine, Fett, Krümel, Häutungsreste, Larven & ihr Kot, Straßenabrieb, Pflanzenteilchen, Blütenpartikel, Fussel, Fasern, Feinstaub, Salz, div. Gewürze, Pilze, Obstreste, Bakterien, Spinnweben, et al.

Ich mag die Vorstellung, dass der Staub einer Wohnung wie die Körpersprache ist. Der Großteil unserer Kommunikation läuft darüber, aber größtenteils außerhalb unserer Kontrolle. Der Staub ist das Unterbewusste einer Wohnung, das Objekt schlechthin, und man weiß tatsächlich eh schon immer nicht, ob der Staub jetzt ein Naturprodukt oder ein Kunstprodukt ist. Vielleicht vermengen sich im Hausstaub Natur und Kultur auf eine ganz bestimmte Weise und erschaffen ein neues Zwischensystem, den Lurch.



SILKE SCHEUERMANN

GEBÄLK

Es handelt sich um ein Stück Holz aus dem Gebälk eines leer stehenden Fachwerkhauses, in dem sich unsere Clique traf. Das Haus am Dorfrand war 1902 gebaut worden; es zerfiel immer weiter. Mein Holzstück war ursprünglich mindestens dreimal so groß, ich klebte es mit buntem Leim und besprühte es mit Chromlack, um es vor dem Zerbröseln zu bewahren. Das war 1992, in meinem Abiturjahr.

Ich schrieb damals, vor allem in den Schulstunden, an einem Roman über das Haus und meine Freunde. Über zehn Jahre später wandelte ich die Grundidee für das Hörstück »Haus aus Stimmen« ab. Darin kommt keine Clique vor, stattdessen zieht ein Paar in ein altes Haus, das nachts murmelnd Geschichten erzählt. »P« steht für Peter, der konnte sehr gut küssen.



VALERIE FRITSCH
ZWEI PFERDE

In der Kasachischen Steppe singt der Wind über ein Land flach wie ein Blatt Papier. Der Horizont ist ein dreihundertsechzig Grad Kreis. Jeder Arm, den man hebt, richtet sich an der Unendlichkeit aus und sinkt ins hohe Gras zurück. In der Ferne laufen die Pferde, im Staub liegen die Knochengäule. Dem einen sind Augenhöhlen und Jochbogen, dem anderen ist der Unterkiefer geblieben. Wer die Knochen zusammenträgt und die Hälften verschränkt, baut ein Wesen, das nur den Tod gemeinsam hat.



JOSEF H. REICHHOLF

BIBERSCHÄDEL MIT NAGESPITZEN UND HERAUSGEZOGENEM ZAHN, KANADA

Zehn Zentimeter sind die unteren Schneidezähne lang. Wie eine Beißzange drücken sie beim Nagen gegen die oberen, die ähnlich weit hinten im Kiefer verankert sind. Biber ernähren sich von der Rinde dünner Äste und Zweige. Dazu fällen sie Weiden und Pappeln. Klettern könnten sie nicht; mit ihren bis zu 30 Kilo sind sie zu schwer dafür. Die Zweigstücke dienen als Nahrungsvorrat für den Winter und auch für den Dammbau. Biber wurden ab den 1970er Jahren an unseren Flüssen wieder heimisch. Ihre Wiedereinbürgerung in Bayern begleitete ich wissenschaftlich. Als ich an einem tot gefundenen das Gebiss sah, verstand ich, wie es möglich ist, dass sie meterdicke Bäume umnagen.



MONIKA RINCK
MEINE ERSTE FOSSILIE

Igelfüße, Igelfüße im Nebel, Igel, die sich mit Füßen begrüßen.
Igel, die im Nebel rascheln, stöbern, ramassieren, Igel die üben.
Igel, die üben. Igel, die im Liegen recherchieren. Und ich fühle,
sie werden das Lieben revolutionieren, die uns überlegenen Igel.
Das Lieben wird nie wieder dasselbe sein. Dies ist die Fossilie,
die uns an diese exquisite Recherche erinnert, dies ist der Fuß,
der einzige überdauernde Fuß des im Nebel liebenden Igels.



BARBARA VINKEN

MEIN LIEBLINGSDING SIND ZWEI

Wie ein Talisman spielen die Ohringe aus dem glänzendsten, schwersten Kristallglas, das auf dieser Welt zu haben ist, gewichtlos an meinen Ohren. Man sieht sie kaum, weil man einfach hindurchsieht. Sie sind nichts, Tautropfen, in denen das Licht hin und wieder aufblitzt. Sieht man genau hin, dann steht die Welt in ihnen Kopf – en miniature. Wie die Seifenblasen auf Vanitas-Bildern zeigen sie nichts als die Kunstfertigkeit, die nötig ist, um den vollkommenen Moment einzufangen: Spiegel der Dinge, Medium des Lichtes um den Preis, nichts in sich selbst zu sein. Vollkommen, fangen sie vollkommene Schönheit ein, die im nächsten Moment schon zerstoßen ist. Hoffentlich werden noch viele, vollkommen schöne Momente in ihnen aufblitzen.



PÉTER NÁDAS AN EIN ANTIKES GEMÄLDE*

Das Bild, das ich zwischen meine Notizen gesteckt aufbewahrte, zeigte eine zauberhaft schöne arkadische Landschaft, eine Lichtung auf einer Anhöhe, hie und da ein wenig Gestrüpp, seidiges Gras, Blumen, von Gewitter zerzauste Olivenhaine, vom Wind und Wetter gezeichnete Eichen, in dem Augenblick, als die Sonne langsam aus dem Ozean emporstieg, um den Menschen das Licht zu bringen und um mit ihren feinen Strahlen die Tautropfen, die sich an die Spitzen der Grashalme setzten, zum Erstrahlen zu bringen. Es ist die Zeit des Morgentaus, wenn sich kein Windhauch regt und das, was wir für ewig halten, zur Ruhe zu kommen scheint, es ist die Zeit noch vor all dem, das wir Geschichte nennen. Das Rot ist für sich selbst rot, das Blau ist für sich selbst blau und nicht deshalb, weil das Grün grün ist.

**Auf die Nachfrage, ob Text und Bild zusammengehören, antwortete Péter Nádas: »Das Verhältnis von Bild und Text ist in der Tat merkwürdig, doch nicht alle Wege sind geradlinig. Und auch nicht alle Wege krumm.«*



AUTOR*INNEN

MIT ORIGINALBEITRÄGEN FÜR »INS BLAUE!«

ANITA ALBUS

*1942, begann ihre Karriere als Autorin und Illustratorin von Kinderbüchern. Bekannt wurde sie vor allem mit ihren Werken »Von seltenen Vögeln« (2005) und »Das botanische Schauspiel« (2007).

MARCEL BEYER

*1965, ist Prosaist und Lyriker, Träger des Georg-Büchner-Preises 2016. Zu seinem lyrischen Werk zählen Titel wie »Falsches Futter« (1997), »Erdkunde« (2002) oder »Graphit« (2014). »Muskatblut, Muskatblüt« erschien 2016 in »Zwiesprachen«, eine Lyrikreihe des Lyrikkabinetts München.

BENJAMIN BÜHLER

*1970, lehrt Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. 2014 erschien von ihm u.a. »Bunte Steine. Ein Lapidarium des Wissens« in Zusammenarbeit mit Stefan Rieger.

ZORA DEL BUONO

*1962, ist Architektin und Mitgründerin von mare – die Zeitschrift der Meere. 2015 erschien »Das Leben der Mächtigen«, in dem die Autorin Baumviten mit historischen Momenten und Figuren verwoben hat.

MICHAEL FEHR

*1982, ist Schriftsteller und Musiker. Er lebt in Bern und ist Mitgründer von Babelsprech zur Förderung junger Lyrik. 2017 erschien sein Erzählband »Glanz und Schatten« im Verlag Der gesunde Menschenversand.

VALERIE FRITSCH

*1989, lebt, schreibt und fotografiert in Graz. Neben Romanen wie »Winters Garten« und Gedichtbänden wie »kinder der unschärferelation« (beides 2015), veröffentlichte sie 2012 »Die Welt ist meine Innerei«, ein Zyklus aus Bildern und Reisetexten im Sep-time Verlag.

ARNO GEIGER

*1968, erhielt 2005 für seinen Roman »Es geht uns gut« den Deutschen Buchpreis. In »Selbstporträt mit Nilpferd« (2015) erzählt er die Geschichte eines jungen Studenten und eines Nilpferds. Anfang des Jahres erschien sein neuer Roman »Unter der Drachenwand«.

NORA GOMRINGER

*1980, ist Lyrikerin, Essayistin, macht Musik und Film, erhielt 2015 den Ingeborg-Bachmann-Preis. Seit 2010 leitet sie das Internationale Künstlerhaus Villa Concordia in Bamberg. 2015 erhielt sie für ihren Text »Recherche« den Ingeborg-Bachmann-Preis.

DURS GRÜNBEIN

*1962, lebt in Berlin und Rom und ist Lyriker, Essayist und Übersetzer, Träger des Georg-Büchner-Preises 1995. 2015 erschien sein Band »Die Jahre im Zoo«, der Kurzprosa, Lyrik und Photographien des Autors versammelt.

THOMAS GSELLA

*1958, lebt in Aschaffenburg, war viele Jahre (Chef-)Redakteur des Satiremagazins Titanic. Für den stern schreibt er seit 2003 unter dem Kolumnentitel »Saukopf Natur« Lyrik.

ANJA KAMPMANN

*1983, hat mit »Proben von Stein und Licht« 2016 ihren ersten Gedichtband veröffentlicht. Ihr Romandebüt »Wie hoch die Wasser steigen« ist für den Leipziger Buchpreis 2018 nominiert.

JOACHIM KALKKA

*1948, lebt in Leipzig. Neben vielfach ausgezeichneten Übersetzungen aus dem Englischen erschien von ihm »Die Katze, der Regen, das Totenreich« (2012) und zuletzt »Der Mond« (2016).

ESTHER KINSKY

*1956, lebt als Übersetzerin und Schriftstellerin in Berlin und Battonya, erhielt für ihren Roman »Am Fluss« 2015 den Kranichsteiner Literaturpreis. 2013 veröffentlichte sie Gedichte und Fotografien unter dem Titel »Naturschutzgebiet«. Zuletzt erschien ihr Roman »Hain«.

THOMAS KÖCK

*1986, ist Musiker, Dramaturg und Verfasser der Klimatriologie »paradies fluten«, »paradies hungern«, »paradies spielen«, die 2017 gesammelt bei Suhrkamp spectaculum erschienen ist.

ANDREAS MAIER

*1967, wohnt in Hamburg, verfasste gemeinsam mit Christine Büchner »BULLAU« (2006), eine Sammlung von »Versuch(en) über Natur«. 2018 erschien von ihm »Die Universität«.

EVA MENASSE

*1970, schreibt Reportagen, Essays und Prosa und feierte ihr Romandebüt 2005 mit »Vienna«. 2017 veröffentlichte sie ihren Erzählband »Tiere für Fortgeschrittene« und erhielt den Friedrich-Hölderlin-Preis.

MARTIN MOSEBACH

*1951 in Frankfurt a. Main, wo er heute lebt, erhielt zahlreiche Preise, darunter den Georg-Büchner-Preis 2007. Werke u.a. »Der Mond und das Mädchen« (2007), »Als das Reisen noch geholfen hat« (2011), »Das Blutbuchenfest« (2014) und »Mogador« (2016).

STEFAN MOSTER

*1964, lebt in Berlin und davor viele Jahre in Helsinki, am Meer, wo auch sein Roman »Die Frau des Botschafters« (2013) beginnt. Auch sein zuletzt erschienener Titel »Neringa« (2016) kreist um den Traum von einer Insel.

PÉTER NÁDAS

*1942 in Budapest, lebt heute in Budapest und Gombosszeg und hat mit »Aufleuchtende Details« (2017) die Memoiren eines europäischen Lebens der (Nach-)Kriegszeit niedergeschrieben.

JUTTA PERSON

*1971, veröffentlichte (2013) ihren Titel »Esel« in der Reihe Naturkunden. Sie lebt und schreibt in Berlin als freie Feuilletonjournalistin u.a. für Die Zeit und die Süddeutsche Zeitung.

MARION POSCHMANN

*1969, schreibt Prosa und Lyrik. Zuletzt »Mondbetrachtung in mondloser Nacht« (2016), »Geliehene Landschaften« (2016) und »Kieferninsel« (2017), für das sie Finalistin beim Deutschen Buchpreis 2017 war.

TERESA PRÄAUER

*1979, lebt in Wien, verbindet in Arbeiten wie »Die Gans im Gegenteil« (2010 mit Wolf Haas), »Für den Herrscher aus Übersee« (2012) oder »Oh Schimmi« (2016) Literatur und bildende Kunst in Geschichten über das Flugwesen und vom Tier-Werden.

ROBERT PROSSER

*1983, feierte 2009 sein literarisches Debüt mit »Strom«, ist zudem Performance-Künstler und Mitbegründer von Babelsprech. Für »Phantome« war er 2017 für den Deutschen Buchpreis nominiert.

CHRISTOPH RANSMAYR

*1954, lebt in Wien. Sein Werk umfasst u.a. »Die Schrecken des Eises und der Finsternis« (1984), »Der fliegende Berg« (2006) und »Cox oder Der Lauf der Zeit« (2016), für die er vielfach ausgezeichnet wurde, zuletzt mit dem Kleist-Preis 2018.

JOSEF H. REICHHOLF

*1945, Zoologe und Evolutionsbiologe, leitete die Sektion Ornithologie an der Zoologischen Staatssammlung München. Zu seinen zahlreichen Publikationen gehören das Jugendsachbuch »Evolution« (2016) und in Zusammenarbeit mit Johann Brandstetter »Symbiosen. Das erstaunliche Miteinander in der Natur« (2017).

MONIKA RINCK

*1969, ist Poetin, Medien- und Performance-Künstlerin. Zu ihren Veröffentlichungen gehören »Elf kleine Dressuren« (2009 mit Max Merck), »Honigprotokolle« (2012) und begleitend zu ihrer Interventions-Performance im Berliner Museum für Naturkunde »Die verlorene Welt / The lost World« (2016).

JUDITH SCHALANSKY

*1980, wohnt in Berlin und ist Schriftstellerin, Gestalterin und Herausgeberin der Reihe Naturkunden bei Matthes&Seitz. Sie debütierte 2011 mit dem vielfach ausgezeichneten Bildungsroman »Der Hals der Giraffe«. Für »Ins Blaue!« stand sie als künstlerische Beraterin zur Seite.

SILKE SCHEUERMANN

*1973, schreibt sowohl Lyrik – »Skizze vom Gras« (2014) und »Und ich fragte den Vogel« (2015) – als auch Prosa – »Die Stunde zwischen Hund und Wolf« (2007) – und lebt in Frankfurt.

RAOUL SCHROTT

*1964, lebt in der Nähe von Bregenz und ist Übersetzer u.a. der »Ilias« (2008) und der »Theogonie« (2014) und Schriftsteller. In »Erste Erde« (2016) unternimmt Schrott eine Erzählung der Geschichte der Welt von ihrer Entstehung bis heute.

CARMEN STEPHAN

*1974, lebt in Genf. Für ihren ersten Roman »Mal Aria« (2012) wurde sie mit dem Debütpreis des Buddenbrookhauses ausgezeichnet. »It's all true« (2017) erzählt die wahnwitzige Reise vierer Männer auf einem Floß entlang der brasilianischen Küste.

ILIJA TROJANOW

*1965 in Sofia, lebte fast überall auf der Welt, heute in Wien. Bekannt wurde er mit seinem Roman »Der Weltensammler« (2006). Natur als Thema erscheint u.a. in »EisTau« (2011) und »Durch Welt und Wiesen« (2015 mit Susann Urban).

BARBARA VINKEN

*1960, lebt und lehrt als Professorin für französische Literaturwissenschaft in München. Unter ihre zahlreichen Veröffentlichungen und Herausgeberschaften zählt »Die Blumen der Mode« (2016).

JAN WAGNER

*1971, erhielt 2014 für die »Regentonnenvariationen« den Leipziger Buchpreis, 2017 den Georg-Büchner-Preis. In Bänden wie »Die Eulenhasser in den Hallenhäusern« (2012) und »Selbstporträt mit Bienenschwarm« (2016) übersetzt er die Natur in Lyrik.

JUDITH ZANDER

*1980 in der Nähe von Greifswald, ist Übersetzerin, Lyrikerin und veröffentlichte mit »Dinge, die wir heute sagten« 2010 ihren ersten Roman. »unter der folie aus luft« (2010) und »oder tau« (2011) hießen zwei ihrer Gedichtbände.

NORA ZAPF

*1985, lebt in München und ist Literaturwissenschaftlerin, Lyrikerin und Übersetzerin. Unter ihren Veröffentlichungen findet sich unter anderem »Mitternacht einer mechanischen Ente« von 2017. Ende 2018 erscheint ihr Gedichtzyklus »tag auf der kippe – 14 mischwesen«.

KÜNSTLERINNEN

DOROTA FIDOS (»HERMETOSPHÄREN«)

*1974 in Bydgoszcz, Polen, studierte Skulptur und Malerei an der Akademie der Bildenden Künste München, wo sie 2004 ihren Abschluss machte. Seitdem arbeitet sie als freie Künstlerin an Bildern, Collagen und Hermetosphären.

HERLINDE KOELBL (»METAMORPHOSEN«)

*1939, zählt zu den renommiertesten deutschen Fotokünstlerinnen. Mit ihren fotografischen Langzeitstudien ist sie eine Chronistin der Gegenwart. Ihre Fotoausstellung »Refugees« wurde 2017 im Literaturhaus München gezeigt.

BRIGITTE KOWANZ (»LOST IN THOUGHT«)

*1957, lebt in Wien, wo sie seit 1997 als Professorin an der Hochschule für angewandte Kunst unterrichtet. Mit ihren licht- und raumkünstlerischen Installationen war sie 2017 im Österreichischen Pavillon der Biennale in Venedig dabei.

BRIGITTE STENZEL

(»MAIWIESE« UND »DIE BESCHWINGTEN«)

*1981 in Freising, Meisterschülerin von Professor Anke Doberauer, schloss 2015 ihr Studium der Malerei und Graphik an der Akademie der Bildenden Künste München ab. Seit 2017 ist sie Atelierstipendiatin des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung, Kultus, Wissenschaft und Kunst.

AUTORENREGISTER

- ALBUS, ANITA** S. 149
ANDERSEN, HANS CHRISTIAN S. 80
AUGSTEIN, JAKOB S. 73
BACHMANN, INGEBOG S. 60f
BECKETT, SAMUEL S. 110
BENJAMIN, WALTER S. 69, 107
BERNHARD, THOMAS S. 110
BEYER, KONRAD S. 15
BEYER, MARCEL S. 145
BLIXEN, TANIA S. 111
BOAS, FRANZ S. 64
BORCHARDT, RUDOLF S. 41, 73, 84f
BORGES, JORGE LUIS S. 63
BRECHT, BERTOLT S. 81, 113
BRENTANO, BETTINA S. 24, 27
BRENTANO, CLEMENS S. 40
BÜHLER, BENJAMIN S. 131
DEL BUONO, ZORA S. 137
CAILLOIS, ROGER S. 29
CELAN, PAUL S. 25, 43
CHAMISSO, ADELBERT VON S. 46, 118
DARWIN, CHARLES S. 97, 106
DERRIDA, JACQUES S. 62
DÖBLIN, ALFRED S. 68, 81
DOMIN, HILDE S. 56
DROSTE-HÜLSHOFF, ANNETTE VON S. 14, 30
ENZENSBERGER, CHRISTIAN S. 30
ENZENSBERGER, HANS MAGNUS S. 13
FABRE, JEAN-HENRI S. 57
FEHR, MICHAEL S. 139
FRITSCH, VALERIE S. 154
GEIGER, ARNO S. 135
GERNHARDT, ROBERT S. 35
GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON S. 16, 19, 37, 51, 54, 75, 83, 89, 103, 107, 111, 119
GOMRINGER, NORA S. 138
GRÜNBEIN, DURS S. 144
GSELLA, THOMAS S. 124
HANDKE, PETER S. 21, 35, 93
HEINE, HEINRICH S. 89
HELDT, DORA S. 89
HESIOD S. 24
HESSE, HERMANN S. 47, 85, 94, 115
HILDESHEIMER, WOLFGANG S. 31
HOFFMANN, E.T.A. S. 62
HOFMANNSTHAL, HUGO VON S. 72, 105, 114
HÖLDERLIN, FRIEDRICH S. 41, 50, 118
HOMER S. 72
HUMBOLDT, ALEXANDER VON S. 5f, 16, 82, 83
JELINEK, ELFRIEDE S. 103
JOHNSON, UWE S. 20
JÜNGER, ERNST S. 44
KAFKA, FRANZ S. 34, 51, 63, 66, 90, 98, 102, 103,
KALKA, JOACHIM S. 133
KAMPMANN, ANJA S. 150
KARLSTADT, LIESL S. 95
KASCHNITZ, MARIE LUISE S. 74
KRACAUER, SIEGFRIED S. 107
KELLER, GOTTFRIED S. 76, 116
KERNER, JUSTINUS S. 28

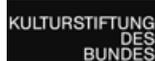
KINSKY, ESTHER S. 129
KIRSCH, SARAH S. 54
KITTLER, FRIEDRICH S. 36
KLEE, PAUL S. 77
KLEIST, HEINRICH VON S. 62
KLING, THOMAS S. 90
KÖCK, THOMAS S. 152
KRONAUER, BRIGITTE S. 91
LASKER-SCHÜLER, ELSE S. 73
MAIER, ANDREAS S. 140
MANN, THOMAS S. 45, 67, 92, 96, 110
MAYRÖCKER, FRIEDRIKE S. 74
MENASSE, EVA S. 136
MOSEBACH, MARTIN S. 151
MOSTER, STEFAN S. 143
MÖRIKE, EDUARD S. 12, 30, 42, 66
MÜLLER, HERTA S. 111
MUSIL, ROBERT S. 112
NABOKOV, VLADIMIR S. 17
NÁDAS, PÉTER S. 158
NIETZSCHE, FRIEDRICH S. 13
PAUL, JEAN S. 91, 110
PERSON, JUTTA S. 130
PINDAR S. 27
PINK FLOYD S. 24
PLATON S. 53
PONGE, FRANCIS S. 80
POSCHMANN, MARION S. 126
PROUST, MARCEL S. 75
PRÄAUER, TERESA S. 141
PROSSER, ROBERT S. 134
RANSMAYR, CHRISTOPH S. 132
REICHHOLF, JOSEF H. S. 155
RILKE, RAINER MARIA S. 65
RINCK, MONIKA S. 156
ROUSSEAU, JEAN-JACQUES S. 50
SACHS, NELLY S. 41
SCHALANSKY, JUDITH S. 148
SCHEUERMANN, SILKE S. 153
SCHROTT, RAOUL S. 128
SAPPHO S. 51
SAUSSURE, HORACE-BÉNÉDICT DE S. 16
SCHILLER, FRIEDRICH S. 20, 75
SCHMIDT, ARNO S. 26, 34, 82
SEBALD, W.G. S. 18, 34, 106
STEIN, GERTRUDE S. 41
STEPHAN, CARMEN S. 125
STIFTER, ADALBERT S. 26, 85, 88, 104
TROJANOW, ILIJA S. 146
VINKEN, BARBARA S. 157
VOGELWEIDE, WALTHER VON DER S. 52f
WAGNER, JAN S. 142
WALSER, ROBERT S. 13, 98f
WENSE, JÜRGEN VON DER S. 13, 116f
WOOLF, VIRGINIA S. 81
ZANDER, JUDITH S. 127
ZAPF, NORA S. 147

IMPRESSUM

AUSSTELLUNG

»INS BLAUE!
NATUR IN DER LITERATUR«
23.3.-7.10.2018

Eine Ausstellung des Literaturhauses München
gefördert von der Kulturstiftung des Bundes



LEITUNG LITERATURHAUS: Tanja Graf

KURATORIN: Heike Gfrereis

PROJEKTLEITUNG: Karolina Kühn

BERATUNG: Judith Schalansky

PRAKTIKANTINNEN: Sara Hauser // Magda Hirschberger

GESTALTUNG UND SZENOGRAFIE:
unodue { münchen: Costanza Puglisi & Florian Wenz
Stephanie Hajduk // Valerie Kraemer // Sabrina Haug

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT:
Marion Bösker

OBJEKTFOTOGRAFIE: Catherina Hess

TECHNIK: Steffen Ziegenbalg

LICHT: Hans-Peter Boden

#insblaue

LEIHGABEN UND ARCHIVE:

Deutsches Literaturarchiv Marbach // Klassik Stiftung Weimar
// ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv // Adalbert-
Stifter-Gesellschaft, Wien, Wien Museum // Akademie
der Künste, Berlin, Walter Benjamin Archiv // Bayerische
Staatsbibliothek, München // Bibliothèque de Genève, Archives
de Saussure // Katharina Enzensberger // Cambridge University
Library // Diözesanmuseum Freising // Frankfurter Goethe-
Haus, Freies Deutsches Hochstift // Heike Gfrereis // Museum

für Naturkunde, Berlin // Muséum national d'histoire naturelle,
Paris // Oberösterreichisches Literaturarchiv //
Adalbert-Stifter-Institut, Linz // Österreichische National-
bibliothek, Wien // Robert Walser-Archiv, Bern // Dietrich
E. Sattler // Drostemuseum (Fürstehäusle) Meersburg,
Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Bruchsal
// Staatsbibliothek zu Berlin, preußischer Kulturbesitz //
Universitätsbibliothek Leipzig // Universitätsbibliothek Kassel //
Universitätsbibliothek Zürich // Uwe Johnson-Forschungsstelle
und Uwe Johnson-Archiv, Rostock // Valentin Karlstadt
Musäum, München // Zentrum Paul Klee, Bern.

VERLAGE UND QUELLEN:

Berenberg Verlag, Berlin // Blauwerke Verlag, Berlin // Carl
Hanser Verlag, München // Haffmans Verlag, Zürich //
kookbooks, Berlin // Leykam Verlag, Graz // Manesse Verlag,
München // Matthes&Seitz Verlag, Berlin // Piper Verlag,
München // poetenladen Verlag, Leipzig // S. Fischer Verlag,
Frankfurt am Main // Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg //
Schöffling Verlag, Frankfurt am Main // Septime Verlag, Wien
// Suhrkamp Verlag, Berlin // Ullstein Buchverlage, Berlin //
Verlag Der gesunde Menschenversand // Verlag Voland & Quist,
Dresden // Wallstein Verlag, Göttingen.

**WIR DANKEN ALLEN AUTOR*INNEN,
KÜNSTLER*INNEN, LEIHGEBER*INNEN, ARCHIVEN
UND VERLAGEN, DIE ZU DIESER AUSSTELLUNG
BEIGETRAGEN HABEN.**

IMPRESSUM

KATALOG

HERAUSGEBER:

Stiftung Buch-, Medien und Literaturhaus München

REDAKTION:

Tanja Graf // Heike Gfrereis // Karolina Kühn

GESTALTUNG:

 unodue{münchen

DRUCK:

 Druck & Medien Schreiber GmbH, München

Gefördert von der Kulturstiftung des Bundes



Sollten trotz sorgfältiger Recherche bestehende Urheberrechte übersehen worden sein, werden diese selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

BILDNACHWEISE:

S. 2: Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA) // S. 6: Sammlung Schack, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv. Nr. 11450 // S. 10: DLA // S. 16: Bibliothèque de Genève, Archives de Saussure 66/7 // S. 17: »Lycaenids – Polyommatus«, in: Dieter E. Zimmer: »A Guide to Nabokov's Butterflies and Moths«, Hamburg: Zimmer, 2001 // S. 18: DLA // S. 19: DLA // S. 20: Goethe- und Schiller-Archiv der Klassik Stiftung Weimar, Foto: DLA; Uwe Johnson-Archiv, Rostock / UJA/H/060090 // S. 21: Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Sammlung Peter Handke / Leihgabe Widrich, ÖLA/SPH/LW S1 // S. 22: DLA // S. 28: DLA // S. 29: Roger Caillois: »La lecture des pierres, Photographies de François Farge. Textes de Massimiliano Gioni, Henri-Jean Schubnel et Gian Carlo Parodi«, Paris: Éditions Xavier Barral, 2014, S. 324-325 // S. 30: DLA; Versteinierung aus der Sammlung des Drostemuseums (Fürstehäusle) Meersburg, Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Bruchsal, Foto: SSG / Bianca Hambusch; Geschenk an Theresia Enzensberger, Foto: Katharina Enzensberger // S. 31: DLA // S. 32: Adalbert Stifter: Mondlandschaft mit bewölktem Himmel, um 1850 // S. 36: DLA // S. 37: DLA // S. 38: ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-

Mann-Archiv (TMA) / TMA_AL7_6142a // S. 42: DLA // S. 43: DLA // S. 44: DLA // S. 45: TMA / TMA_AL7_6142a // S. 46: Illustration von Friedrich Guimpel für »Horae physicae berlinenses«, 1820, Universitätsbibliothek Leipzig, Botan.50-r // S. 47: DLA // S. 48: Dorota Fidos: »Hermetosphäre«, 2018 // S. 54: DLA.; Klassik Stiftung Weimar, Foto: Oliver Mokansky // S. 55: Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum, Foto: Louis Philipp Friedmann // S. 56: DLA // S. 57: Muséum national d'histoire naturelle, Paris // S. 58: Brigitte Stenzel: »Seidenschwanz« aus der Serie »Die Beschwingten«, 2014, Öl und Kreidegrund auf Holz, 19,5 cm // S. 65: DLA // S. 66: beides DLA // S. 67: TMA / TMA_0622 // S. 68: DLA // S. 69: Akademie der Künste, Berlin, Walter-Benjamin-Archiv, Nr. WBA_Ms_1365 // S. 70: Klassik Stiftung Weimar, Foto: Alexander Burzik // S. 75: Klassik Stiftung Weimar, Foto: Alexander Burzik; Heike Gfrereis // S. 76: Zentralbibliothek Zürich, Ms. GK 67, S. 47. // S. 77: Paul Klee / Anfang eines Gedichtes, 1938, 189 / Kleisterfarbe auf Papier auf Karton / 48,3 x 62,8 cm / Zentrum Paul Klee, Bern // S. 78: DLA, Foto: Martin Hesse // S. 83: DLA und Klassik Stiftung Weimar // S. 84: DLA; Glasdose mit Erde [aus Oberplan?]. Höhe 6 cm, Durchmesser: 8 cm. Inv. Nr.: 12.919/98; OÖ. Literaturarchiv, Adalbert-Stifter-Institut // S. 85: DLA, Foto: Martin Hesse // S. 86: Brigitte Kowanz: »Lost in Thought«, Neon und Glas, 2017 // S. 93: DLA // S. 94: DLA // S. 95: Valentin Karlstadt Musäum, München // S. 96: TMA / TMA_0128. // S. 97: Cambridge University Library, »Notebook B: Transmutation of Species«, CUL DAR 121 // S. 98: DLA und Bodleian Libraries Oxford // S. 99: Robert Walser-Archiv, Bern // S. 100: DLA // S. 104: Adalbert-Stifter-Gesellschaft Wien, Wien Museum // S. 105: DLA // S. 106: DLA; Museum für Naturkunde, Berlin // S. 107: DLA // S. 108: Klassik Stiftung Weimar // S. 114: DLA // S. 115: DLA // S. 116: Zentralbibliothek Zürich, Ms. GK 1, S. 55 // S. 117: Universitätsbibliothek Kassel, Blauwerke Verlag // S. 118: Foto: Dietrich E. Sattler; Staatsbibliothek Berlin, preußischer Kulturbesitz, Nachl. Adelbert von Chamisso, K. 8, Nr. 1, 14 // S. 119: Klassik Stiftung Weimar // S. 120: Hartmann Schedel: »Schedelsche Weltchronik«, Nürnberg, 1493.

© März 2018

Stiftung Buch-, Medien- und Literaturhaus München
Salvatorplatz 1, 80333 München

WWW.LITERATURHAUS-MUENCHEN.DE



»Eigene Geschichten entstehen durch
die sichtbare Vergänglichkeit. Alle Lebens-
themen, mit denen sich Literatur beschäftigt,
sind in diesen Metamorphosen.«

[HERLINDE KOELBL]